

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ke 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährig 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

11. Jahrgang.

Donnerstag, 9. April 1931

Nr. 84.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Berlin, 8. April. Wie schon jetzt zu dem für morgen zu erwartenden Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zuverläßig bekannt ist, ein beträchtlicher Rückgang der Zahl der Arbeitslosen zu verzeichnen. Wie es heißt, hat sich die Zahl der Arbeitslosen seit dem letzten Bericht um gut 200.000 vermindert.

Keine Reichstageseinberufung.

Berlin, 8. April. (Eigenbericht.) Der Zentralrat des Reichstages befaßte sich heute vormittags mit den Anträgen der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten auf sofortigen Zusammentritt des Reichstages bezweckend Zielsetzung zu den jüngsten Notverordnungen. Für die Einberufung sprachen sich nur die Antragsteller aus, alle übrigen Parteien waren dagegen. Die Vertreter der Deutschnationalen und Nationalsozialisten erklärten auf eine Anfrage des Präsidenten Lobe, daß sie die feste Absicht hätten, im Falle der Einberufung wieder in den Reichstag zurückzukehren.

Am Schluß der Beratungen stellte Lobe fest, daß der Antrag auf sofortige Reichstageseinberufung abgelehnt sei, da sich nur die Vertreter von 228 Reichstagsmitgliedern dafür ausgesprochen hätten.

Die Sowjetbestellungen in Deutschland

Berlin, 8. April. Das Präsidialmitglied des obersten sowjetrussischen Volkswirtschaftsrates Bjalakow ist in Berlin eingetroffen, um die in Moskau mit den deutschen Industriellen geführten Verhandlungen in dem von den zuständigen Reichsressorts genehmigten Rahmen zum Abschluß zu bringen. Die übrigen Mitglieder der Sowjetdelegation werden im Laufe dieser Woche erwartet.

Vor neuen Unruhen in Spanien?

Paris, 8. April. Die Blätter berichten aus Madrid, daß gestern Kriegsminister General Berenguer mit dem provisorischen Vorsitzenden des Obersten Kriegsrates, General Enriquez, sowie auch mit dem General Forz aus Anlaß von Besprechungen vor neuen Unruhen in Spanien eine lange Beratung abgehalten habe. Es sollen die jede Eventualität einbindenden Mittel erörtert worden sein. Außerdem soll der Generalkommandant der Garnison von Madrid gestern eine lange Beratung mit hohen Offizieren abgehalten haben. Man nimmt an, daß diese Offiziere den Befehl erhielten, streng auf die Lage in den Madrider Kasernen zu achten.

Wie verlautet, sollen auch im Hinblick gewisse Unstimmigkeiten entstanden sein, insbesondere in der Frage der allgemeinen Amnestie für politische Häftlinge.

Oesterreich - Ungarn.

Wien, 8. April. Die Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn werden voraussichtlich heute wieder beginnen. Die Ausblicke werden nach wie vor günstig beurteilt. Man rechnet mit einem verhältnismäßig nahen Abschluß der Verhandlungen.

Eine österreichische Stimme gegen die Zollunion.

Wien, 8. April. Das Organ des künftigen Bundes der christlichsozialen Partei, das „Reichsleitungsblatt“, befaßt sich heute mit der augenpolitischen Gegnerfrage, der der deutsch-österreichischen Zollunion begegnet ist, und schreibt:

„Auch die österreichische Industrie steht mit Bangen der Entwicklung entgegen, die die Zollunion mit sich bringen wird. Die schwerste Befürchtung besteht hinsichtlich der Elektrizitätsindustrie und der Autofabrikation. Die wichtigsten österreichischen Elektrizitätswerke sind ja durchwegs Tochterunternehmen der großen deutschen Konzerne, und es ist klar, daß über kurz oder lang diese Tochtergesellschaften stillgelegt werden würden. Das gilt in gewissem Maße auch von der Maschinenindustrie, die vielfach reichsdeutsche Stenzen verwendet, und daß die österreichische Automobilindustrie, die heute fast durch ein restloses Einfuhrverbot gegen ausländische Einfuhren geschützt ist, im Falle der Freiheit der Einfuhr gegenüber dem deutschen Automobilbau nicht wettbewerbsfähig sein würde, liegt auf der Hand. Die für die Uebergangzeit vorgesehenen Übergangsmaßnahmen versprechen nur geringen Schutz, einmal sie zeitlich beschränkt sind. Man hat daher in Oesterreich nicht ungern gehört, daß der ganze Plan bei der kommenden Völkervereinigung im Kollektiv verworfen werden soll.“

Unsere Partei über den Zollpakt.

Umfassendste wirtschaftliche Zusammenarbeit aller Staaten und Völker —
Niederreißung aller Schranken und Hindernisse — Aufstellung
eines Wirtschaftsplanes für die Tschechoslowakei!

Unser Parteivorstand hat in seiner Sitzung am 7. April in Prag folgende Entschliessung gefaßt:

Der deutsch-österreichische Zollplan hat — wie selten ein außenpolitisches Ereignis zuvor — in der gesamten, durch Panuropa- und Zollfriedens-Verheißungen eingewiegten und irreführenden internationalen Öffentlichkeit geradezu alarmierend gewirkt. Er hat blutig die Tendenzen bloßgelegt, die heute — zwölf Jahre nach Kriegsende — Europa beherrschen, seine Befriedung unmöglich machen und seiner gesunden Entwicklung im Wege stehen. Er hat aber auch — was seine sichtbarste Seite ist — die Völker Europas zur Selbstbesinnung erweckt und ihnen zwingend die Notwendigkeit raschster Ueberwindung der bisherigen, auf den Kampf Aller gegen Alle aufgebauten Wirtschaftspolitik vor Augen geführt, indem er den Finger an die Wunde der europäischen Wirtschaft legte und aller Welt aufzeigte, wie weit wir noch — außenpolitisch, politisch und wirtschaftlich — von einer Normalisierung der Verhältnisse entfernt sind, welche schweren Gefahren Europa umlauern und vor welche gigantischen Aufgaben wir angesichts dieser außerordentlich schwierigen Situation in der nächsten Zeit gestellt sein werden.

Soweit der deutsch-österreichische Plan also das öffentliche Bewusstsein Europas ausgerollt hat und eine Wendung in der bisherigen internationalen Wirtschaftspolitik Europas herbeiführt, hat er auch bisher schon gute Auswirkungen gezeigt.

Darum ist es bedauerlich, daß der Zollpakt schon aus formalen Gründen auf so großes Mißtrauen gestoßen ist. Denn nur dadurch konnte die Tatsache verschleiert werden, daß der Zollplan in Wirklichkeit auf jenen Ideen aufgebaut ist, die den Ausgangspunkt und das Fundament der gerade in letzter Zeit im Rahmen des Völkerbundes abgeführten großen internationalen Wirtschaftsberatungen bilden. Nur dadurch konnten Zweifel darüber aufstehen, daß jeder Staat Anspruch auf freie Entwicklung seiner Wirtschaft und auf selbständige Regelung seiner Angelegenheiten besitzt.

Indem wir alles dies feststellen, erklären wir, unsere ganze Kraft für die Herbeiführung der vollen wirtschaftlichen Befriedung Europas und

für die umfassendste freundschaftliche Zusammenarbeit aller

Staaten und Völker einzusetzen zu wollen.

Nur so vermögen wir volle Garantien für die endliche und endgültige Entgiftung der internationalen Wirtschaftspolitik und für ein in vollem Maße befriedetes Europa zu schaffen.

Für die Tschechoslowakische Republik verlangen wir, daß mit der bisherigen Politik der wirtschafts- und handelspolitischen Programmlosigkeit ernstlich ausgeräumt und endlich ein zielbetonter, den Interessen aller arbeitenden Bevölkerungsschichten des Landes Rechnung tragender Wirtschaftspoln aufgestellt wird, der auf der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit allen für unsere Wirtschaft in Betracht kommenden Staaten, vor allem aber mit jenen Ländern beruhen soll, welche in erster Linie für das Gedeihen unseres Landes ausschlaggebend sind.

Für die bisherige wirtschaftliche Isolation, in die die Tschechoslowakei geraten ist und durch welche die bisherige Massenarbeitslosigkeit und Massenverelendung in noch höherem Maße verschärft wurde, tragen gerade jene kapitalistischen und agrarischen Kreise die ausschließliche Verantwortung, die die schärfsten Exponenten der Zollpakt-Kampagne bilden und sich in Anklagen gegen unsere Nachbarn nicht scharf genug ergehen können.

Die arbeitenden Klassen lassen sich durch die Ablenkungsmanöver nicht täuschen und werden den Kampf gegen die wahren Schuldigen mit umso größerer Schärfe weiterführen. Nur durch eine auf

Niederreißung aller Schranken und Hindernisse aufgebauten, von Freundschaft und Vertrauen getragene Wirtschaftspolitik

können die arbeitenden Menschen dieses Staates wieder in einen Nährzustand versetzt und kann das Land mit seinen reichen Naturschätzen und seiner arbeitsamen Bevölkerung vom Vanne der schweren Wirtschaftskrise befreit werden.

In diesem Geiste, in dem sich unsere Partei mit der gesamten sozialistischen Arbeiter-Internationale solidarisch weiß, wird sie ihre weitere Arbeit und ihre weiteren Kämpfe führen.

Geöffnert noch nicht genau bestimmt. Wahrscheinlich wird Kiel oder Wilhelmshaven der erste Ort sein, den die britischen Schiffe berühren. Es wird dies der erste Besuch britischer Kriegsschiffe in deutschen Häfen seit Beendigung des Weltkrieges sein. Der entsprechende Vorschlag wurde von der deutschen Regierung und den deutschen Marinebehörden warm aufgenommen.

Mobilisierung auf Madeira.

Funchal (auf Madeira), 8. April. Die Militärpolizei soll mit der Einberufung der gesamten Bevölkerung von Madeira ihre Reservistenbestände mobilisieren, da die Möglichkeit besteht, daß die Lissaboner Regierung vielleicht versuchen werde, die Bewegung zu unterdrücken.

Deutsch-litauisches Schiedsgericht wegen der Ausweisung deutscher Staatsbürger.

Berlin, 8. April. Die litauische Regierung hat in letzter Zeit fünf Reichsdeutsche aus dem litauischen Staatsgebiet ausgewiesen. Diese Ausweisungen waren nach Auffassung der deutschen Regierung unzulässig. Da es die litauische Regierung abgelehnt hat, die Ausweisung zurückzunehmen, hat der deutsche Geschäftsträger der litauischen Regierung eine Note überreicht, in welcher mitgeteilt wird, daß die deutsche Regierung die Angelegenheit dem im deutsch-litauischen Handelsvertrag vorgesehenen Schiedsgericht unterbreiten wird. Bei diesen Ausweisungen handelt es sich um drei technische Angestellte des „Reimer Dampfboots“.

Die litauischen Behörden hatten ihr Vorgehen damit begründet, daß sich diese Deutschen angeblich absähen über den litauischen Staat gehen zu lassen.

Englische Flottenbesuch in Kiel?

London, 8. April. (Reuters.) Wie mitgeteilt wird, ist das genaue Datum für den beabsichtigten Besuch der britischen Kriegsflotte in den deutschen

Fortschritte der Revolution in Venezuela.

Colon (Panama), 8. April. Nach einem Anspruch aus Venezuela ist es den revolutionären Streitkräften des Generals Cedeno gelungen, im südlichen Venezuela Fuß zu fassen. Nach einem blutigen Gefecht gelang es den Truppen des Obersten Alvarez Bionta gestern, die Stadt San Vicente zu besetzen, während die Streitkräfte des Obersten Carlos Ponce die Stadt Rincon Honda einnahmen. Beide Parteien erlitten bei den Kämpfen beträchtliche Verluste.

Ausländerrazzia in U.S.A.

Washington, 8. April. In jedem Monate werden aus allen Teilen der Vereinigten Staaten Sonderzüge mit Ausländern, die auf ungesetzmäßige Art und Weise ins Land kamen und nun abgeführt werden, abgefertigt, um dadurch die Arbeitslosigkeit zu lindern. Die deportierten Ausländer werden auf Ellis Island zusammengepackt. Seit dem 14. Jänner l. J. wurden in New York allein 1127 Ausländer verhaftet.

S. und M. K.

Ostergedanken bürgerlicher Politiker.

Unsere bürgerliche Presse, allen voran die sogenannte Schriftleiterpresse, die sich unparteiisch gibt, um allen bürgerlichen Parteien dienen zu können, hat auch — man verzeihe das harte Wort — „Ostergedanken“ ihren Lesern vorgelegt. Wir wollen zwei Artikel herausgreifen, welche der „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ veröffentlicht.

Ein Herr S. meint, wir hätten keine Ursache, fröhliche Ostern zu feiern, und so weit hat er auch recht. Insbesondere die Gegenwart, welche den Zusammenbruch des Kapitalismus, seine Unfähigkeit, die Wirtschaft in Ordnung zu bringen, erlebt, bietet einem bürgerlichen Schriftleiter gewiß keine Ursache zu fröhlichen Betrachtungen.

Aber Herr S., von dem wir kaum mit Unrecht vermuten, daß er ein alter Deutschnationaler ist, also ein Mann, der in der Vergangenheit lebt, kann sich die Gelegenheit zu einer Perfidie nicht verjagen. Er schreibt von den deutschen Regierungsparteien, daß „kleinlicher Parteigeizismus, der bis zur Ausnutzung der politischen Macht zu persönlichen Zwecken zu wecken gediehen ist, den Gedankenkreis dieser deutschen Parteien beherrscht“. So billig kommt Herr S. nicht davon. Wir sind nicht geizig, ihm diese Rederei durchgehen zu lassen. Herr S. möge entweder unter Anführung von Tatsachen und Namen aufzählen, welcher deutsche Sozialdemokrat seine politische Macht zu persönlichen Zwecken mißbraucht, oder er ist, wenn er dies nicht kann, ein gewöhnlicher Verteufelnder. Ein Auskneifen gibt es nicht, also heraus mit der Sprache, Herr S.! Sie sind doch ein urdeutscher Mann, der gewiß für das, was er schreibt, einsteht. Oder sollten wir uns irren? Sind Sie auch nichts anderes als eines jener politischen Lampen, die so häufig ihre Geistesprodukte in der Schriftleiterpresse ablagern?

Herrn S. gefällt sich würdig Herr M. K. bei. In beweglichen Worten beklagt er den Verfall der Demokratie und des Parlamentarismus, die Teilnahmslosigkeit der Abgeordneten, die Diktatur des Ministerflügels, der dem Parlament seinen Willen aufzwingt, und — entsetzlicher Gedanke! — keinen Antrag der Opposition zur Annahme zuläßt. Mit Verlaub! Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß sich hinter dem M. K. der Redakteur des nationalsozialistischen Zentralorganes verbirgt, also ein Mann, dem Demokratie und Parlamentarismus Greuel sein müssen, ein Anhänger der Diktatur, der doch nur die Diktatur des „Ministerflügels“ durch eine Diktatur Jung-Krebs erleben möchte. Und ferner: Herr M. K. möge doch einmal versuchen, der Wahrheit die Ehre zu geben. Dann wird er zugeben müssen, daß noch niemals seit Bestand des Staates so oft Vorschläge der Regierung durch das Parlament abgeändert wurden, als seit Bestand der derzeitigen Koalition, und daß gerade diese Koalition auch bereits wiederholt Anträge einer ersten und sachlichen Opposition angenommen hat. (Kassa, Kische.) Allerdings Anträge der nationalsozialistischen Opposition, von der, wenn es zur Abstimmung über diese Anträge kommt, nicht ein einziger Mann anwesend ist, verdienen keine Beachtung und finden sie auch nicht!

Wir sind gewiß die letzten, die nicht manche Erhebungen unseres Parlamentarismus tief beklagen, wenn wir auch verstehen, daß es eine arge Zumutung ist, aufgeschriebene Reden nationalsozialistischer oder kommunistischer Parlamentarier anzuhören, die überdies in ihrer Unschicklichkeit und Monotonie lächerlich wirken.

Aber Herrn M. K. ist es ja gar nicht um Demokratie und Parlamentarismus zu tun! Er bemüht die bezahlte Kaffeevendikette, die ihm ein liberal-national-christlichsozial-schimmerndes Blatt gibt, um Demokratie und Parlamentarismus herabzusetzen, in den Augen

der Leiter zu diskreditieren und innerhalb der deutschen Bevölkerung den Boden für faschistische Abenteuer vorzubereiten. Herr M. K., der doch auf Vertreibung der deutschen „Belange“ geradezu ein Patent hat, übersieht vollständig, daß der Sieg des Faschismus in der Tschekoslowakei die Befreiung und Rechtsordnung insbesondere der deutschen Bevölkerung nach italienischem Muster bedeutet. Aber Herr M. K. scheint das Interesse der Deutschen in diesem Staate weit zurückzuführen hinter dem Interesse des internationalen Unternehmertums, das — wiederum nach italienischem Muster — bei herrschender Diktatur seine Peitsche auf die deutsche Arbeiterchaft niederzulassen ließe, diese aller politischen und sozialen Rechte berauben würde. Für Herrn M. K. zählen die Millionen deutschen Volksgenossen eben nicht gegenüber den Brotgebern gelder Organisationen.

Solche Artikel sind gleich bezeichnend für deren Verfasser, wie für die Blätter, die ihnen Unterschupf gewähren. „Tepitz-Schöner Anzeiger“, Herr S. und Herr M. K. — sie sind einander wert!

Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Baderorten.

Zeit Jahren schon macht sich ein erhöhter Zustand von Schneidergelassen in die Baderorte, besonders nach Karlsbad und Marienbad bemerkbar. Viele Schiffe erkundigen sich nicht bei der zuständigen Organisationsleitung, nach den jeweiligen Arbeits- und Lohnverhältnissen. Im Gegenteil, man versucht, durch nicht immer einwandfreies Vorgehen einen Arbeitsplatz unter allen Umständen zu erhalten. Die Folge davon ist, daß zunächst einmal viel mehr Schneidergelassen in die Baderorte kommen, als benötigt werden und, daß zweitens dadurch, die Möglichkeit, gewöhnliche und einwandfreie Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, immer mehr erschwert wird. Durch die für das Bekleidungsgerwebe in der letzten Jahren immer schlechter werdenden Saisonverhältnisse man den Forderungen der Schiffenschaft ohnehin einen erhöhten Widerstand entgegenzustellen, dazu kommt noch, daß, wie es beispielsweise im vorigen Jahre der Fall war, sogar in der Zeit der Hochsaison hunderttausende Kollegen arbeitslos sind, es also für auswärtige Schiffe noch schwerer ist, denn Saisonkonditionen zu finden. Nicht scharf genug aber kann es verurteilt werden, wenn fremde Schiffe auch in einer Zeit in Karlsbad oder Marienbad Arbeit suchen, in welcher die Schiffenschaft in einer Lohnbewegung steht. Viele Schiffe beachten die verhängte Sperre nicht, sie kommen ganz einfach in die Baderorte, erkundigen sich nicht, ob Sperre ist oder nicht, sondern sie versuchen, einen Arbeitsplatz unter allen Umständen zu erhalten. Daß sie dadurch den Ausgang der Lohnbewegung beeinflussen und damit sich selbst mit schädigen, darum kümmern sie sich nicht. Viele Schiffe geben oftmals ihr letztes Geld aus und suchen in die Baderorte in der Hoffnung, einen Arbeitsplatz zu erhalten. In den meisten Fällen aber sind ihre Bemühungen erfolglos und ohne Geld und ohne Arbeit lassen sie da. Wir warnen deshalb die auswärtigen Schiffe von dem Zustand nach Karlsbad und Marienbad. Ein jeder Kollege soll sich erst bei den zuständigen Funktionen, das ist für Karlsbad Kollege Hans Berni, Ködwegasse 18, oder Gewissen Julius Schoring, Dr. de Carrostraße, Hans Lohndorfer, und für Marienbad beim Schmann der Ortsgruppe, Kollegen Josef Kranz, Hauptstraße 180, erkundigen, bevor er nach Karlsbad kommt und dort Arbeit sucht. Zur Zeit haben die Arbeitgeber in Karlsbad den Tarifvertrag ge-

hündigt. Jedenfalls wird eine Verschlechterung des Vertrages verlangt. In Marienbad sind die Tarifverhältnisse gleichfalls noch nicht geordnet. Aus diesem Grunde sind beide Orte für die Schiffe und Gehilfen gesperrt. Kein Kollege darf deshalb, solange die Sperre verhängt ist, Arbeit annehmen. Kollegen halten auch an diese Aufforderung. Sperrbrecher werden wie Streikbrecher behandelt.

Heberkundenarbeit im Feber 1931.

Nach den vorläufigen Daten des Statistischen Staatsamtes wurden im Feber 39 Bewilligungen erteilt, und zwar 34 Betriebe für

Ein nationalsozialistisches Geständnis.

Gegen den „Marxismus“ keine Erfolge erzielt!

Die Nationalsozialisten haben sich seit je der Bourgeoisie als die einzig patentierten Vernichter der sozialistischen Arbeiterbewegung, des Marxismus, empfohlen. Unter diesem Titel haben sie Unternehmerrgelder geschmückt, für dieses Versprechen wurden sie von den bürgerlichen Parteien großzügig, verhaschelt, von der bürgerlichen Presse geschont. Wie hat doch schon der große bürgerliche Sozialist Hans Krebs, als er noch ein bescheidener „Amtsleiter“ der „Deutschen Zentralstellenvermittlung“ in Wien war und kein Geld auf Beistriche hatte, unter dem 23. Feber 1908 an das ehrenfeste deutschradikale Parteisekretariat in Karlsbad geschrieben?

„Wenn unsere junge Bewegung dort in diesem Bezirke nicht einen festen Stützpunkt in einem Sekretariate besitzt so können wir ruhig sagen daß in diesem Bezirke noch lange nichts zu erwarten ist. Die bürgerlichen Parteien sind alle zu schwach um diesen Bezirk zu erobern. Dazu wird die Arbeiterchaft gebraucht... Wir gehalten und... das Erlauben zu stellen... wir wieder diesen Beitrag bekommen... sehen einer geeigneten Antwort entgegen und zeichnen zu Gegendienstern gerne bereit.“

Sie haben sich redlich bemüht, die Gegendienstern zu leisten, aber es ist ihnen weder in diesem Bezirk noch sonstwo gelungen. Seit 25 Jahren offerieren sie sich, einer geeigneten Antwort entgegengehend und zu Gegendienstern gerne bereit, als die Jungbunde des Kapitals, aber mehr und mehr zeigt sich, daß sie dabei nur die eigenen Nährväter treffen.

Das ist, seit sie in Deutschland eine „Bewegung“ geworden sind und es zu 107 Diäten bezichern gebracht haben, die allerdings dem Reichstag und dem deutschen Volke den Gegendienst für die Diäten schuldig bleiben, nicht anders geworden. Mit der Schmutze, ja mit der Schmutze, da haben sie uns ja schon etliche Duzendmale erschlagen und ausgerottet. Aber in Wirklichkeit steht es immer ein wenig anders aus.

Es ist sehr nett von den Marxistentörern, das ab und zu, allerdings nur im stillen Klammerlein, und nicht in aller Öffentlichkeit, zuzugeben. In der Folge 6/30 der nicht öffentlich erscheinenden „Zwiesprache“ schreibt der Leiter der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation für den Gau Berlin, Herr M u s t o w, u. a.:

„Die Gewinnung der zum übergroßen Teil im marxistischen Lager stehenden deutschen Arbeiterchaft für den Nationalsozialismus wird immer mehr die Kardinalfrage der nationalsozialistischen Bewegung... Die große „bürgerliche Rechte“, DNVP und DVP, nebst Anhängern, dietet heute das Bild nicht nur der politischen Ziellosigkeit, sondern auch der organisatorischen langsamen Auf-

10.366 Arbeitnehmer, von welchen 1262 an der freiwilligen Heberkundenarbeit teilnahmen. Durch die Bewilligung wurden 138 Wochen in einer Gesamtdauer von 48.884 Arbeitsstunden, d. i. 6235 Arbeitstagen gewonnen.

Von der Gesamtzahl der im Feber bewilligten Stunden wurden im selben Monate 29.008 verwendet, 378 nicht verwendet und der Rest von 19.898 entfällt auf die folgenden Monate. Von der Gesamtzahl der erteilten Bewilligungen entfallen auf die Textilindustrie 38 Prozent; von den übrigen Klassen erreicht die meisten Bewilligungen die Erzeugung von Maschinen, die Bekleidungsindustrie und der Warenhandel mit feiner Betriebsstätte mit je 10 Prozent.

Das bürgerliche Lager, gleichgültig, ob der Blick nach Potsdam oder nach Weimar orientiert ist, jersetzt sich durch den unablässigen Druck der jungstarken nationalsozialistischen Weltanschauung zulebende.

Richtig so das marxistische Lager! Es ist stoch dem großen politischen Mißerfolg von 1918 (von dem es sich schließlich auch nie erholen wird), trotz dem Kollieren mit der bürgerlichen Welt (was zur „weltanschaulichen“ Wahrung in den eigenen Reihen im negativen Sinne führte) und trotz den ungeheuren Korruptionsfällen im großen und ganzen unerschütterlich geblieben. Die Gründe liegen — trotzdem die deutsche Arbeiterchaft augenblicklich durch die Verelendungsperiode Dantes und Jönung entsehlische Not leidet — nicht nur in der beinahe gläubigen Hoffnung, an der letzten Ende doch eintrittenden Verwirklichung der marxistischen Ideen und Theorien, sondern auch in der beispiellos festen organisatorischen Verantwortung der Arbeiterchaft in ihren Organisationen: SPD, RPD, RPD, Gewerkschaften, Turn- und Kulturvereinen, Genossenschaften usw. Die gelegentlichen Einbrüche der nationalsozialistischen Bewegung in die marxistische Front dürfen und darüber nicht hinwegtäuschen, daß der Marxismus als Gesamtheit bisher vom Nationalsozialismus nicht ernsthaft getroffen worden ist. Im Gegenteil: Eroberte Positionen gingen der Bewegung durch falsche politische Stellungnahme und taktische Fehler wieder verloren.

Vorhandene Sympathien in der Arbeiterchaft verhand die Bewegung nicht auszunutzen. Der Verlust war ein doppelter: Er zeigte die Unfähigkeit der nationalsozialistischen Bewegung, sich gänzlich auf das Niveau der Arbeiterchaft und ihrer marxistischen Denkweise einzustellen, um nationalsozialistische Arbeit betreiben zu können, und die dadurch bedingte Abkehr der sympathisierenden Teile der Arbeiterchaft zwangsläufig vom Nationalsozialismus zum Marxismus. Die Gewinnung der marxistischen Arbeiterchaft bleibt jedoch trotz diesen Fehlern die Hauptaufgabe der NSDAP.“

Ein wertvolles Geständnis! Es war aus den Wahlergebnissen zwar längst ersichtlich, aber es aus berufener Feder zu vernahmen, ist erfreulich. Es ist eben sehr leicht, die Sozialdemokratie als „Straudgut“ zu bezeichnen, wie es der Herr M. K. dem seine Täuschung als bürgerlich liberaler „Schriftsteller“ gelegentlich noch Zeit zu einem nationalsozialistischen Leitartikler läßt, auszubilden beliebt, aber die politischen Bräuten und Freibeuter, die sich dem „Straudgut“ mit gierigen Händen nähern, machen allseweit noch die Erfahrung, daß sie dabei eher etwas einbüßen, als gewinnen können!

Die Textilindustriellen klagen über die teure Kohle und sozialen Lasten.

Vor einigen Tagen berichteten Tageszeitungen, daß der Verband der deutschen Textilindustriellen eine Herabsetzung der Kohlenpreise anstrebt. Darauf haben, wie es in der Nachrich heißt, die Bergbaubetriebe abschlägig geantwortet, und zwar mit der Begründung, daß die Industrieunternehmen bei Tötigung von Abschlägen die nützliche Kohlenmarktfrage im weitesten Maße ausnutzen und demzufolge Preisnachlässe erzielen. Nach dieser abschlägigen Antwort haben die Textilindustriellen beim Minister für öffentliche Arbeiten dasselbe geantwortet, was sie bereits den Textilindustriellen gesagt haben. Damit sind die letzteren nicht zufrieden und kündigen eine weitere Aktion an. Dabei bestätigen die Textilindustriellen, daß sie Preisnachlässe von 1,5 bis 3 Prozent erzielt haben. Das sei aber viel zu wenig, da die Textilwaren im Mittel 20 bis 25 Prozent gefallen seien.

Es ist durchaus nicht unsere Aufgabe und es liegt uns auch völlig fern, die Preispolitik der Grubenbesitzer zu verteidigen, zumalen wir wissen daß der Lohnanteil der Bergarbeiter nur zwei Fünftel des geschaffenen Wertes beträgt. In England beträgt der Lohnanteil 70 Prozent und mehr. Solange jedoch der Index für Fertigfabrikate der Textilindustrie höher liegt, als jener der Kohlenpreise abzüglich der Kohlensteuer, sind die Textilindustriellen ein schlechter Stoßtrupp für den Preisabsatz. Demgegenüber sind sie großzügig beim Lohnabbau, sie stellen sich überzeugt davon, daß sie durch Senkung der Löhne die kranke kapitalistische Wirtschaft aufwachen. Das ist auch der Grund, weshalb wir uns mit der gegenständlichen Aktion der Textilindustriellen beschäftigen.

Schon wiederholt haben wir vernommen, daß die Textilindustriellen, bezw. deren Vertreter im Zuge von Lohnabbauaktionen auf die hohen Kohlenpreise, soziale Lasten und dergleichen verweisen. Solange diese Betriebskosten sich nicht senken, klagen die Textilindustriellen weiter, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als die fargen Löhne der Textilarbeiter herabzusetzen, weil sie sonst die Betriebe einstellen müßten. Inwieweit das Kohlenkonto und soziale Lasten die Textilindustrie belasten, darüber informieren die nachfolgenden Daten:

Die Textilindustrie ist hierzulande zwar die größte, sie beschäftigt über 300.000 Arbeiter, sie verbraucht indessen verhältnismäßig die wenigsten Kohlen. Im Jahre 1930 hat die Textilindustrie verbraucht: 474.741 Tonnen Steinkohle und 947.256 Tonnen Braunkohle. Das sind 3,08 Prozent bezw. 1,61 Prozent der verkaufsfähigen Kohlenförderung. Bei der Annahme, daß die Textilindustrie ihre Kohlenabschlüsse zu demselben Preise tätigt, wie die tschekoslowakischen Staatsbahnen (siehe Staatsvoranschlag für 1931, Seite 533), so hat sie 1930 ausgegeben für Steinkohle: 8.378.762 K und für Braunkohle 62.654.535 K, also insgesamt einschließlich der Kohlen- und Umfrachten Kronen 146.033.297.— Demgegenüber betrug 1927 der verkauerte Umsatz der Textilindustrie (siehe Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes Nr. 10—17, 1931) 8472 Millionen Kronen, also die Kohle belastet den Umsatz mit 1,73 Prozent. Dieser Prozentsatz wird jedoch noch weiter vermindert, weil der tatsächliche Umsatz reichlich zwei Milliarden Kronen höher sein dürfte als der, der von der Umsatzsteuer erfloste.

Aus dem Leben eines Barmädchens.

Berichtet von G. Schloß.

ten Holt wickelte ein paar Loden ihres glänzenden Coates um seine Finger. „Das wird meine letzte Reise sein, fünf Monate, dann komme ich wieder und heirate dich.“

Loni wagte kaum zu atmen. Ihre Augen wurden ein wenig trüb... Er mußte fort... Das war ziemlich unvorstellbar für sie... ten Holt nahm ihren Kopf in seine Hände. Sie sahen sich an, wie damals, als sie sich im Separée gegenübersehen.

„Ich werde Abby Goldern bitten, dich nach Berlin zu begleiten“, sagte ten Holt. „Ich will nicht, daß du hier bleibst.“

Loni war es recht. Es war ihr alles recht, wenn er es haben wollte.

„Ich werde dir regelmäßig Geld schicken. Abby vertraue ich“... Am Abend gab es natürlich Krach in Madame Teresas Salon. Madame war wütend. Loni hergeben... Loni?... Madame wurde abwechselnd rot und grün im Gesicht. Die Zigarette fiel ab, ten Holt und sie überschrien sich gegenseitig, bis es ten Holt zu toll wurde und er Loni megrif und sie hinausführte. Abby Goldern lief mit seinem Banjo hinterher.

IV.

Abby Goldern.

ten Holt hatte Loni und Abby Goldern nach Berlin gebracht. Sie hatten zwei hübsche kleine Zimmer in der Uhlandstraße gemietet. Die Zimmer lagen im dritten Stock eines Gehäuses. Man konnte von ihren Fenstern den Steinplatz übersehen. ten Holt bezahlte die Miete auf drei Monate

im Voraus. Er blieb zwei Tage. Abby Goldern wohnte in diesen zwei Tagen im Hotel und machte sich unfindbar.

Am Abend der Abreise von ten Holt war er pünktlich am Lehrter Bahnhof. ten Holt gab ihm noch 300 Mark für Loni. Im Uebrigen werde er dafür sorgen, daß pünktlich an jedem Ersten das Geld in Berlin sei. Loni konnte nicht sprechen. Sie schluckte ein paar Tränen. Als der Zug aus der Halle fuhr, wollte sie ihm nachlaufen. Aber Abby Goldern zog sie sonst am Arme aus der Menge... Abby Goldern war ein anständiger Kerl. Er war nach dem Kriege nach Berlin gekommen. Er wollte Kapellmeister werden. Aber das Geld hatte nicht zur Ausbildung gereicht. Da verfiel es Abby Goldern auf wunderliche Weise: als Stellner, Laufbursche, Filmstatist, bis er endlich Gelegenheit fand, in Hamburg als Klavier- und Baupfeiler unterzukommen.

Abby sah ferngerade in dem Taxi, das er fr Loni genommen hatte. ten Holt hatte Vertrauen zu ihm. Loni hatte Vertrauen. Wie durfte er da an sich denken?... Damit mußte man fertig werden... Und dabei hatte er Sehnsucht, seinen Arm um Lonis Schultern zu legen... „Loni“, rief Abby Goldern, als er den Lee in die Tassen gefüllt hatte (er hatte das Abendbrot bereitet, er war sehr geschickt, Loni durfte man jetzt nach ten Holts Abreise nicht belästigen), „komm, wir wollen Abendbrot essen.“ Als Loni ins Zimmer trat, blieb er einen Augenblick wie angezerrt am Tisch stehen. Sie war eben zu schön.

Aber er hatte sich gleich wieder in der Gewalt.

Loni ah wenig. Sie sah ten Holt, wie er sich noch einmal aus dem Fenster des Zuges beugte. Sie wurde eine lange Ahnung nicht los.

„Weißt du, Loni, daß ich schon eine Stelle habe?“ Abby Goldern nahm ein paar Schlud Kognak, ohne den er nicht leben konnte. „In der „Barberina“, hier in der Nähe, Toller Zufall, wie ich dazu kam. So was Piffineses hab' ich noch nie gehabt. Spiele von Morgen Abend ab Winterabend Banjo in der kleinen Bar. Habe mir einen herrlichen Smoking gekauft, kann getragen, poßt sabelhaft, ten Holt hat mir das Geld gegeben.“

„Ja, er ist ein guter Mensch“, sagte Loni und legte Messer und Gabel hin.

Und ich weinte sie wirklich.

Abby hätte sich ohrfreigen können. Daß man so dumm sein konnte! Und er sollte sie doch auf andere Gedanken bringen. ten Holt hatte ihn noch auf dem Bahnhof darum gebeten.

Er war ein Dummkopf.

Er stand auf, stellte sich hinter Lonis Lehstuhl, fuhr ganz leise über ihr Haar, ein paar mal, bis Loni die Hände vom Gesicht zog.

„Loni, wir wollen ein wenig ausgehen. Ich will dir ein hübsches Berlin B zeigen.“ Loni schweig.

Abby Goldern setzte sich auf die Stuhllehne. Er versuchte es noch einmal.

Endlich gab sie nach. „Vielleicht ist es das Beste, ich komme dann auf andere Gedanken.“

„Ziehst du, Loni, das ist vernünftig.“ Sie lächelte, wenn auch ein bisschen wehmütig, wie es Abby schien... Als sie das Zimmer verlassen hatte, trank Abby noch einen Kognak. Verdammte, er würde sich doch nicht unterkriegen lassen!... Loni sah mit Abby in versteinerten Nischen an kleinen Tischen, auf die die zarten, grünen, rosa und lila verhangenen Lampen geisterhaftes, zudendes Licht warfen und silhouettenhaft verzerrte Schatten der gläsernen Tansflächen widerspiegelten. Jazz und Riggergongs rauten durch die Takte. Zehntropfen knallten. In den Logen der Vergnügungspaläste saßen die Männer im

Krad und denagen sich lästern über die nackten Schultern der Frauen. Gold und Silber flirrte es durch die Räume und dachte das Glend der Welt zu. Abby trank zu viel. Loni verwirrte ihn. Loni trug ein Kleid aus Silberbrokat, ein Abschiedsgeschenk von ten Holt. Ihr blondes Haar fiel seltsam aufrührerisch in ihren schneeweigen Locken. Die Männer rissen sich um einen Tanz mit ihr. Aber sie tanzte nicht, auch nicht mit Abby Goldern... Am Morgen lasen sie in den Zeitungen die Nachrich von dem schrecklichen Eisenbahnunglück auf der Strecke Berlin—Hamburg. Unter den Namen der Toten befand sich auch der des Steuermonns ten Holt.

V.

Barbarina.

Es gelang Abby Goldern, Loni in der kleinen Bar der „Barberina“ unterzubringen. Der Direktor war entzückt über die neue Aquisition. Er verirrte Loni den Luxus an, an dem Léon Rouget das teuerste Zeug Berlins migte.

Auch Léon Rouget war entzückt; denn er hatte Prozente vom Umsatz, und das Müdel würde sie scheffeln. Auf so was Zartes, fast Kindliches flogen die Männer. Das mußte Léon Rouget genau.

Loni war mit toglicher Kündigung engagiert und erhielt eine Tagesgage von 30 Mark. Das schien ihr ungeheuerlich. Aber Abby rechnete ihr sehr nüchtern vor, daß das nicht viel sei, weil sie sabelhaft angezogen sein mußte. Loni erfuhr bald, was das alles kostete... Jeden Morgen kam sie zwischen sechs und sieben Uhr nach Hause. Wenn sie die „Barberina“ verließ, donnerten die Arbeiterzüge über den Stadtbahndogen. Loni packte dann jedesmal zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Weiter: Der vom Finanzministerium herausgegebene „Bestritt“ brachte im November 1929 eine Abhandlung über den Verbrauch von Kohlen verschiedener Industrien. Durch diese Abhandlung sollten Angriffe auf die Kohlensteuer abgewehrt werden. Dabei kam die Textilindustrie recht schlecht weg. Die in dem Artikel des „Bestritt“ angeführten Daten wurden von den Textilindustriellen nie bestritten. Das Bild, das man unter Verwendung der Angaben des „Bestritt“ erhält, ist so:

Eine Garnfäbrikerlei braucht zur Herstellung eines Kilogramms Garn 18 Kilogramm Braunkohle und eine zweite 3,32 Kilogramm Steinkohle. Der Kohlenwert beträgt: im ersten Falle, 138,06 Heller und im zweiten Falle 58,29 Heller.

Eine Vollwäscherei braucht auf 1 Kilogramm Garn 5 Kilogramm Braun- und Steinkohle; halbieri: für Braunkohle 19,17 Heller und für Steinkohle 43,90 Heller, insgesamt 63,07 Heller.

Eine mechanische Weberei braucht auf einen Meter Stoff 0,41 Kilogramm Braunkohle, also 3,57 Heller und eine andere auf einen Meter Stoff 0,33 Kilogramm Steinkohle, also 5,79 Heller.

Eine mechanische Weberei für Stoff- und Deckenfabrikation braucht auf 1 Kilogramm Erzeugnis 1,7 Kilogramm Braun- und Steinkohle; halbieri: 6,53 Heller für Braunkohle und 14,92 Heller für Steinkohle, insgesamt 21,45 Heller.

Eine Tuchfabrik braucht auf 1 Kilogramm Stoff 4,66 Kilogramm Braunkohle oder auf 1 Meter 0,97 Kilogramm Braunkohlen. Das sind 31,70 Heller, bzw. 7,43 Heller.

Eine Wandwarenfabrik erzeugt mit 100 Kg. Braun- und Steinkohle 11,300 Meter Gewebe (2,55 Millimeter breit). Gesamtkosten: 12,61 K oder per Meter 0,112 Heller.

Ansonsten gibt es sehr große Textilfabriken, die nur für die Dampfheizungen Kohlen verwenden; im übrigen benötigen sie elektrischen Strom als Antreibekraft, den sie aus fremden elektrischen Werken beziehen. Der Aufwand der Textilfabriken für Provisionen und Kasse ist zweifellos weit höher als jener für Kohle.

Und wie steht es mit den „drückenden“ sozialen Lasten? Zur Ermittlung derselben seien die Daten der Arbeiterunfallversicherungsanstalt herangezogen. Im Jahre 1927 hat die Textilindustrie für 303.279 Versicherte eine Lohnsumme von 2135 Millionen Kronen einbezahlt. Der Durchschnittslohn eines Textilarbeiters betrug somit 7128 Kronen jährlich oder 24,36 Kronen täglich. Für diesen Taglohn ist in der Krankenversicherung die 6. Lohnklasse und für die Invaliditäts- und Altersversicherung die Lohnklasse C maßgebend. Die Beiträge für die Unfallversicherung, welche die Unternehmer allein tragen, stellen sich auf 0,70 Prozent der Lohnsumme.

Die sozialen Lasten der Textilindustriellen kann man wie folgt veranschlagen:

Für Krankenversicherung 2,5%	53,376.075 K
Für Invaliditäts- und Altersversicherung Klasse C	50,141.035 K
Für Unfallversicherung 0,70%	14,945.201 K
Für Angestellten-Versicherung VII. Klasse	11,700.000 K
Insgesamt	130,162.311 K

Die von den Textilindustriellen geleisteten Versicherungsbeiträge betragen somit 1,53% des versteuerten Umsatzes. Schließlich sei noch hinzugefügt: Nach Angaben, die seinerzeit seitens des deutschen Textilverbandes gemacht worden sind, sind die Lohnkosten mit 20% am Verkaufspreis beteiligt. Man darf sich wohl darauf verlassen, daß die Textilindustriellen die Lohnquote eher zu hoch als zu niedrig an Anfang bringen. Alles in allem belasten die Löhne, die sozialen Lasten und Kohle den Verkaufspreis mit rund 23%. Und nun wie spalten sich die restlichen 77%? Hierüber konnte man neulich in einem Prospekt einer großen Textilfabrik schwarz auf weiß lesen, daß nach Abzug aller Betriebskosten einschließlich der Löhne der reine Betriebsgewinn 48% abwirft.

Ein Tscheko Bürgermeister von Chicago.

Chicago, 8. April. Der demokratische Kandidat Anton Cermak wurde zum Bürgermeister der Stadt Chicago gewählt. Cermak erhielt 667.522 Stimmen, sein Gegenkandidat Thompson 475.613 Stimmen. Das Ergebnis der Wahl wurde mit großer Freude aufgenommen und am Abend war die Stadt festlich illuminiert.

Der neugewählte Bürgermeister nahm die Nachricht von seiner Wahl ruhig auf und erklärte, daß Chicago durch seine Wirksamkeit nicht entwürdigt werden wird. Die Verbrechen würden in Chicago nicht mehr Schutz finden und die Straßen Chicagos wieder sicher sein.

Cermak, ein gebürtiger Madruer, der in Amerika aufgezogen wurde, ist seiner tschechischen Abstammung treu geblieben. Er ist Mitglied des Sokol und zahlreicher tschechisch-amerikanischer Vereine.

Prag, 8. April. Dem neugewählten Bürgermeister von Chicago Cermak sandten namens des tschechoslowakischen Nationalrates, dessen Vorsitzender Abg. Protapfel, die amtierende Stellvertreterin des Vorsitzenden Frau Renata Dyr und der Referent des Auslandsdepartements MDr. Senba ein Glückwunschtelegramm.

Arbeitsbeschaffung und Unterstützung für Arbeitslose.

Aus der Tätigkeit des Ministeriums für soziale Fürsorge.

In der lehrerischen Nummer der vom Ministerium für Soziale Fürsorge herausgegebenen „Sozialen Revue“ wird einiges aus der reichhaltigen Tätigkeit dieses Ministeriums in den letzten Monaten erzählt. Wir führen daraus einiges an:

Produktive Arbeitslosenunterstützung.

Nach dem Artikel IV der Konzepte zum Gesetz über den Staatsbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung unterstützt der Staat öffentliche Bauherren bei der Ausführung von Notstandsarbeiten mit einem Beitrag von höchstens 10 K täglich zum Lohn der dabei Beschäftigten. Im Jahre 1930 wurde dadurch auf einige Monate insgesamt 32.879 Arbeiter.

Im Jahre 1931 80.683 Arbeitslosen Arbeit beschafft.

Bis zum 20. Februar 1931 hat das Ministerium für Soziale Fürsorge 1168 diesbezügliche Gesuche bewilligt und hat bis Ende Februar 1931 insgesamt einen Staatsbeitrag von 40 Millionen K den ansuchenden öffentlichen Bauunternehmern zugesprochen. Bei den Arbeiten handelt es sich hauptsächlich um Straßenbauten, Bachregulierungen, Kanalisationsarbeiten, Errichtung von Wasserleitungen und Häuserbauten. Der dabei gezahlte Lohn muß den geltenden Lohnsätzen oder den am Ort üblichen Löhnen entsprechen. Der Bauunternehmer muß dem Ministerium für Soziale Fürsorge die wöchentlichen Lohnlisten vorlegen. Bei der Bewilligung der Gesuche wird insbesondere auf die durch die Arbeitslosigkeit am stärksten betroffenen Gebiete Rücksicht genommen.

Unterstützung der Baubewegung.

Durch das Gesetz über die Baubewegung aus dem Jahre 1930 wurde die Baubewegung nicht nur dadurch unterstützt, daß, wie bisher, eine Staatsunterstützung in Form der Staatsgarantie, welche bei Häusern mit Kleinstwohnungen bis zu 90 Prozent des Bauaufwandes geht und in Form der Steuerbefreiungen für Häuser mit kleinen Wohnungen auf 25 Jahre, bei den sonstigen Häusern auf 50 Jahre gewährt wurde, sondern auch dadurch, daß für Bauten mit Kleinstwohnungen von Leihgeheimen und Kochstufen, welche für Mittellose bestimmt sind, neben der Staatsgarantie eine direkte Staatsunterstützung bis zu 2½ Prozent der Anleihe gegeben wird. Dadurch wurde nicht nur die Baubewegung unterstützt, tausenden Arbeitern Arbeit verschafft, sondern es wurden für die bedürftigsten Schichten auch billige und gesunde Wohnungen gebaut. Wenn diese Form der Staatsunterstützung der Baubewegung voll ausgenützt werden wird, wird man dadurch an 200.000 Wohnungen für die ärmsten Klassen der Bevölkerung gewinnen.

Durchführung der Investitionen.

Durch die Investitionsanleihe hat das Parlament für neue Investitionen 700 Millionen bewilligt. Dazu kommen noch die Einnahmen der verschiedenen Fonds (Straßen-, Wasserwirtschafts-, Reklamationsfonds). Im Budget für 1931 belaufen sich die für Investitionen vorgesehenen Posten auf insgesamt 2 Milliarden. Um diese Investitionen rasch durchzuführen, wurde eine eigene interministerielle Kommission eingesetzt.

Arbeitslosenunterstützung.

Es wird dann aufgeführt, wie durch gesetzgeberische Maßnahmen die Arbeitslosenunterstützung von 13 auf 26 und schließlich auf 39 Wochen verlängert wurde. An Staatsbeiträgen für die Arbeitslosenunterstützung wurden ausbezahlt:

	K
Im Jahre 1928	14,952.861
Im Jahre 1929	22,132.930
Im Jahre 1930	50,382.689
In den ersten drei Monaten 1931	35,516.275

Weiters wird in dem Bericht aufmerksam gemacht, daß die Arbeitslosenfonds der Gewerkschaften so erschöpft sind, daß der Staat eingreifen müsse, weil dies sonst den Zusammenbruch des gegenwärtigen Systems der Arbeitslosenunterstützung bedeuten würde.

Ernährungsaktion.

Darüber wird berichtet, daß zu ihrer Durchführung für den Januar 1931 4 Millionen K, für den Februar 12 Millionen K und für den März gleichfalls 12 Millionen K bewilligt wurden. Außerdem wurden zu Gunsten der Ernährungsaktion der Stadt Prag 4.500.000 K und einer ähnlichen Aktion der Stadt Brünn 1 Million K zugewiesen.

Parallel damit läuft eine Aktion für die Kinder der Arbeitslosen, die darin besteht, daß den Kindern Anweisungen auf einen halben Liter täglich ausgegeben werden. An der Aktion sind durchschnittlich 20.000 Kinder täglich beteiligt. Die Einführung wurde möglich gemacht, durch eine Spende des Präsidenten der Republik im Betrage von 2 Millionen Kronen und es wird nun in dieser Aktion auf Kosten des Staates fortgeschritten. Für den Monat März wurden bereits von der Regierung 1 Million K zu diesem Zwecke bewilligt.

Schließlich wird noch der einmaligen Zenerungsaushilfe zu Weihnachten für Kinder von Arbeitslosen und kurzarbeitenden Familienerhalter Erwähnung getan. Es wurden Anweisungen auf Nahrungsmittel ausgegeben, wobei auf eine Familie 20 bis 50 K entfielen. Die Kosten der Aktion betragen 4 Millionen K.

Besuch in London erst nach der Ratstagung

Der Aufschub auf Betreiben von Paris und Rom erfolgt?

London, 8. April. In maßgebenden Kreisen des hiesigen Auswärtigen Amtes heißt es, daß der Besuch des deutschen Reichskanzlers und des deutschen Reichsaußenministers, nicht vor Ende Mai, also nach der 63. Tagung des Völkerbundes vor sich gehen würde. Die Verschiebung des Besuches, der ursprünglich für Anfang Mai in Aussicht genommen war, ist, wie hier verlautet, auf Vorstellungen von Paris und Rom zurückzuführen.

Die offizielle Lesart.

Berlin, 8. April. Die auf englische Initiative eingeleiteten Besprechungen zwischen London und Berlin über den Besuch des Reichskanzlers Dr. Brüning und des Reichsaußenministers Dr. Curtius bei dem englischen Premierminister sind heute abgeschlossen worden. Die englische Regierung hat die beiden deutschen Staatsmänner eingeladen, am 5. Juni nach Chequers zu kommen und bis zum 9. Juni Gäste der englischen Regierung in Chequers und London zu bleiben. Geplant ist eine intime freundschaftliche Aussprache über alle wichtigen Fragen, welche die beiden Länder betreffen.

Die ursprünglich für eine der beiden ersten Radwochen in Aussicht genommene Zusammenkunft mußte auf die Zeit nach Pfingsten verlegt werden, weil für die ersten Radtage der englische Premierminister und mehrere seiner Kollegen bereits anderweitig gebunden waren und weil das zweite Wochenende im Mai zeitlich zu nahe an die Tagung des Europaanschlusses und die daran anschließende Ratstagung rückt.

Berlin, 8. April. In Berliner politischen Kreisen begrüßt man allgemein, daß es nun gelungen ist, die Verständigung über den Zeitpunkt der deutsch-englischen Zusammenkunft herbeizuführen, der beiden Regierungen genehm ist. Dabei hört man die Ansicht, daß die Frage, ob der Besuch vor oder nach der Genfer Tagung erfolgt, gar nicht von so wesentlicher Bedeutung ist. Hauptfrage bleibt, daß in nächster Zeit Gelegenheit zu einer Aussprache zwischen den deutschen und den englischen Staatsmännern gegeben ist, in der alle

frische Regierung schlug deshalb das folgende Wochenende vor. Dieser Zeitpunkt war aber der deutschen Regierung aus mancherlei Gründen nicht genehm. Dabei mag mit eine Rolle gespielt haben, daß der Besuch dann etwas dicht an die Genfer Tagung heranrückte. Die englische Regierung hat darauf vorgeschlagen, die Zusammenkunft unter diesen Umständen bis lieber auf Anfang Juni zu verschieben.

Aus dieser Entwicklung der Vorparaden ergibt sich von selbst, daß alle Vermutungen irgendwelcher politischen Hintergründe des Verschiebungsvorschlages abwegig sind.

Die Keilerei im Hakenkreuz-Lager.

Die Bonzen charakterisieren sich selbst.

München, 8. April.

Der Kloakenkampf Hitlers gegen Stennes, der seit Mitte voriger Woche den „Völkischen Beobachter“ Seite um Seite gefüllt hat, umsoht in der Dienstag-Nummer nicht weniger als zwei von sieben Textseiten. Die Laute des Kampfes gipfelt nach wie vor darin, den abtrünnigen Stennes mit dem ekelhaftesten Schmutz zu bewerfen. Nachdem er auf diese Weise zuerst als politischer Rissreißer besudelt und verurteilt worden war, wird jetzt in seinem Privatleben herumschleudert und es werden Dinge von ihm behauptet, die ihn vor allen Dingen in den Augen der SA-Mitglieder mit den zerrissenen Triefeln verächtlich machen sollen.

Stennes wird neuerdings z. B. als alter Zeltzucker und Auktionsfleischer geschildert, der in seiner Luxusimprovisation von Weinkneipe zu Weinkneipe fuhr, für seine Neben vor verammelter SA-Mannschaft aber die Beschulde mit hohen Triefeln vertauschte. Hitler scheint dabei vergessen zu haben, daß er Stennes für seine angebliche Lebensführung als Vorbild gebietet hat, denn auch Hitler fährt seit Jahren mit Luxusimprovisation mit Dienerschaft umher, und in den öffentlichen Lokalen, die er besucht, steht man ihn nicht im Kriegsschmutz seiner politischen Verammlungen, sondern im bürgerlichen Gesellschaftsleid. Bei Dinern mit Industriellen verwendet er sogar mit Vorliebe den Fraß. Von einem Selbstverzicht auf die eigenen Annehmlichkeiten des Lebens, den Hitler plötzlich öffentlich von Stennes fordert, ist bei ihm selbst nicht das geringste zu merken.

Ihre Phrasologie kehrt sich gegen sie selbst

Berlin, 8. April.

In dem Berliner Majblatt äußert sich dessen Herausgeber Goebbels, der plötzliche „Freund“ Hitlers, über die Rebellion in der Berliner SA. Als letzte Ursache bezeichnet er die „Wacht der Rebellen“, gewaltsam gegen das heutige „System“ anzurennen, während Stennes und sein Anhang die ihnen von der Hitler-Bonjourtratie unterstellten Absichten nicht nur verlogen nennen, sondern zugleich auch eine gerichtliche Klarstellung des Sachverhalts angekündigt haben. Aber hören wir, was Goebbels zu den von ihm behaupteten Ursachen der Rebellion schreibt:

„Ist jemand unter uns verantwortungslos genug, in den Ruf: „Auf die Barrikaden!“ auszubringen, wo er weiß, daß jeder illegale Versuch nicht nur augenblicks im Maschinengewehrfeuer der regierenden Gewalten erstickt würde, sondern darüber hinaus auch noch endgültig den Bestand der Partei überhaupt und damit jede Möglichkeit einer Befreiung des deutschen Volkes vernichtet? Revolutionäre Gesinnung kann sich in vielerlei Formen äußern. Die verlogene aber ist jene, bei der man „zu den Waffen“ ruft, wenn man keine Waffen hat, und „Auf die Barrikaden“, wenn man weiß, daß man selbst dafür den Kopf nicht ins Loch zu stecken braucht.“

Was Goebbels hier gegen Stennes schreibt, trifft Wort für Wort auf ihn selbst und auf Hitler zu. Die Methode der Agitation, die er Stennes plötzlich zum Vorwurf macht, haben Hitler und er jahrelang in der übelsten Form betrieben. Ja, sie haben sie länger betrieben als Stennes, weil sie, wie Goebbels in dem oben zitierten Artikel u. a. richtig anführt, länger in der Razi-Bewegung stehen als der plötzliche „Rebell“. Was es nicht Hitler persönlich, der seinerzeit den „Marsch auf Berlin“ proklamierte, der „zu den Waffen rief“ ohne Waffen zu haben, der innerhalb der deutschen Speichbürgerschaft systematisch den Eindruck hervorrief und seinem Anhang bis vor nicht allzulanger Zeit auch entsprechende Rundschreiben zugehen ließ, als ob die SA berufen sei, der Republik eines Tages mit Gewalt ein Ende zu bereiten? Was Hitler jahrelang proklamierte, hat Goebbels tagtäglich weiter gepredigt und Stennes schließlich nachgeahmt. Er war nichts anderes als der treue Diener der politischen Propagandamethode seiner Herrn und Meister, die plötzlich von einem dieser Meister, und zwar Herrn Goebbels als „die verlogenen“ bezeichnet wird, die es je gegeben hat.

Das Blutbad von Calcutta.

New Delhi, 8. April. Die Zahl der im Verlauf der letzten Kämpfe zwischen Moslems und Hindus in Calcutta getöteten Personen wächst, wo die amtliche Untersuchung fast beendet wurde und wo auch die von Gandhi angeordnete Untersuchung ihren Abschluß findet, auf 500 Personen geschätzt.

Wolff: Keine politischen Beweggründe.

Berlin, 8. April. (Wolff.) In Berliner politischen Kreisen beschäftigt man sich naturgemäß lebhaft mit der Verschiebung des Besuches in Chequers auf Anfang Juni. Dieser Aufschub hatte im ersten Augenblick über rascht und man befürchtete, daß aus der Verschiebung über die Genfer Tagung hinaus die Bedeutung der Aussprache von Chequers verhindert werden könnte. Wie verlautet, liegen die Festlegung eines späteren Datums jedoch keine politischen Momente zugrunde. Es ist auch nicht anzunehmen, daß etwa die Verstimmung, die die englische Einladung in französischen Kreisen hervorgerufen hat, die englische Regierung irgendwie beeinflusst. Vielmehr handelt es sich um rein sachliche und wichtige Überlegungen (P) über den Termin, die noch keineswegs abgeschlossen sind. Ursprünglich stand der erste Sonntag des Mai im Vordergrund. Er stellte sich dann heraus, daß vor Henderson zu diesem Zeitpunkt abkömmlich wäre. MacDonald dagegen nicht an der Zusammenkunft teilnehmen könnte. Die eng-

Tagesneuigkeiten.

Managua nochmals heimgesucht.

Managua, 8. April. Wie bereits berichtet, wurde Managua gestern neuerdings von einem Erdbeben heimgesucht, das jedoch bloß zwei Sekunden lang währte. Die Bevölkerung wurde von Panik ergriffen. Von der ganzen Stadt blieb aber auch nicht ein einziges Gebäude mit Ausnahme des Palais des Präsidenten der Republik unbeschädigt.

„Graf Zeppelin“ fährt nach Ägypten

Freiburg, 8. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird morgen früh um 6 Uhr zu seiner Fahrt nach Ägypten aufsteigen. Die Führung des Luftschiffes liegt in den Händen von Dr. Eckener. An der Fahrt werden 24 Passagiere teilnehmen.

Den eigenen Mör. er gedungen?

Budapest, 8. April. (M.F.) Der heute in Wien unter dem Verdacht, den Stiefmeter Weinändler Rudolf Steinhilber in einem Eisenbahnwagen auf der Linie Gjeled-Budapest mit einem Hammer erschlagen zu haben, verhaftete 18-jährige Tapezierergeselle Friedrich Fischl gab, von der Budapest Polizei telephonisch verhört, an, er sei von Steinhilber, der materiell ruiniert war und die Zukunft seiner Familie sichern wollte, gedungen worden, ihm während einer Eisenbahnfahrt durch Hammerschläge den Schädel zu zerhacken. Dafür habe er 35 Pengö Bargeld und die goldene Uhr des Steinhilber als Lohn erhalten. Der Mord mußte im Eisenbahnwagen begangen werden, da Steinhilber auch gegen Eisenbahnunfälle versichert war. Im Falle eines Selbstmordes hätten die Angehörigen des Steinhilber die Versicherungssumme nicht ausgezahlt bekommen. Der Mord wurde in der Weise begangen, daß Steinhilber sein eigenes Taschentuch auf seinen Kopf breitete und Fischl mit dem Hammer die todringenden Schläge führte. Mit der goldenen Uhr des Steinhilber hatte er sich bei der Wiener Sowjetgesellschaft zu melden, wo ihm der frühere bolschewistische Volkskommissar Bago 5000 Dollar als Lohn für seine Tat hätte auszahlen sollen. Als man Fischl vorhielt, daß sich Bago gar nicht bei der Wiener Sowjetgesellschaft befindet, erklärte er, Steinhilber habe ihn irreführt. Fischl soll an Ungarn ausgeliefert werden.

Die Polizei nahm heute nachmittags in der Wohnung des Steinhilber in Steffemet eine Hausdurchsuchung vor, bei der sie in der Wertheim-Rasse drei Lebensversicherungspolizen, und zwar eine über 50.000 Schweizer Franken, eine über 300.000 Kr und eine dritte über 50.000 Schilling, fand. Die älteste Lebensversicherung stammt vom 6. Febr. d. J. Jeder Versicherungsschein befand sich in einem besonderen Kuvert, auf denen Steinhilber in einigen Zeilen genaue Anweisungen für den Todesfall gab. Die Polizei beschlagnahmte die Polizen.

Erfolgreiche Betriebsauswahlwahl in der Seidenweberei Brüder Steiner, Grulich. Es erhielten:

	1920	1931	
	Stimmen	Stimmen	Stimmen
Union (Sozialdemokraten)	237 (3)	236 (4)	+59 (+1)
Kommunisten	232 (4)	193 (3)	-56 (-1)
Christlichsozial	166 (2)	166 (2)	—

Von den 750 Wählern beteiligten sich 661 an der Wahl (drei Stimmen waren ungültig). Die schwache Wahlbeteiligung ist darauf zurückzuführen, daß ein großer Teil der Arbeiterschaft wochenweise ausfallen muß und daher die Arbeiter aus den Ortschaften nicht zur Wahl erschienen sind. — Der Ausgang dieser Wahl befähigt den unaushaltbaren Rückgang der kommunistischen Partei in Grulich. Voriges Jahr erhielten sie mit dem größten Stimmenrest das vierte Mandat und diesmal nur auch durch den Stimmenrest das dritte Mandat. Auch der letzte Versuch, das Wahlergebnis zu korrigieren, den Lohnabbau auf das Schuldkonto der Union-Vertrauensmänner zu schieben und die Sozialdemokraten in der inoffiziellen Weise zu verdächtigen, blieb wirkungslos. Die Grulicher Arbeiter wissen, daß ihre Position dem Unternehmer gegenüber eine ganz andere wäre, wenn nicht durch das gewissenlose Treiben der Kommunisten die Einheit der Arbeiterbewegung zerfallen wäre.

Warum nicht Baza? Der gebürtige Tscheche Antonin Cermak ist zum Bürgermeister von Chicago gewählt worden, was in der tschechischen Boulevardpresse sensationellen Jubel auslöst. Er soll der einzige Kandidat gewesen sein, von dem man sich eine energische und erfolgreiche Bekämpfung der Korruption verspricht. Wir können das Ereignis nur mit blaffen Reis kommentieren. Warum wurde, fragen wir, nicht unser Gottsoberster Karel Baza zum Primator von Chicago gewählt? Er, der Herrliche von allen, würde Chicago zwar nicht von der Korruption reinigen, aber ihm seinen eindeutig amerikanischen Nationalcharakter wahren, er würde der Unterwelt die Chicagoer Staatsprache einbläuen und wir könnten mit Herrn Cermak, wenn er uns überlassen würde, vielleicht gewisser Erscheinungen Herr werden, die sich diesseits wie jenseits des Ozeans als zählebig und tüchtig erweisen. Leider sind das fromme Wünsche. Einen ganz großen Bürgermeister, der einer Weltstadt Herr werden kann, hat das Land hervorgebracht — aber den muß Amerika haben. Das nennt man Pech.

Traurige Osterbilanz. In Frankreich sind an den beiden Osterfeiertagen durch Automobilunfälle 21 Personen getötet und 81 verletzt worden.

Wenn die Lokomotive schaukelt . . .

Wie Gleisveränderungen gemessen werden. — Der Papierstreifen als Streckenwähler.

Einer unserer Mitarbeiter hatte dieser Tage Gelegenheit, den Vorprüfungen des ersten Lokomotivlaufschreibers der Welt beizuwohnen. Die Erfindung, die demnachst bei der deutschen Reichsbahn eingeführt wird, ist für die viel erörterte Sicherung des Oberbaus von umwälzender Bedeutung.

Ein Städtchen bei Triest, Bad Münster am Stein, ist der Geburtsort einer großen Erfindung geworden. Zentration im Schuppen des Maschinenamts! Die Tore öffnen sich einer Lokomotive, die vor frischen Winden langsam entrollt. Das hier — gleichsam unraus mit den Krängen einer Jungfernfahrt — das Licht der Welt erblickt, ist äußerlich garnicht aufsehenerregend. Vom Führerstand garnicht eine Stange zum Tender hinüber: Teil einer einfachen Konstruktion, die zum ersten Male eine der folgenschweren Beobachtungen des Bahnbetriebes ermöglicht: die haarfeine Beobachtung schlingender und wippender Fahrzeugbewegungen.

Folgenschwer, denn: diese Beobachtungen werden unanfechtbar betragen, wo im Gleis sich Fehler eingeschlichen haben. Und sie werden dann, wie unter diesen Fehlern der Fahrzeuglauf leidet. Gefahr ist fast immer im Anzug, wo er über das gewöhnliche Maß hinaus unruhig wird. Schlingerbewegungen bedeuten, daß die Schiene einen Richtungsfehler aufweist — Wippbewegungen, daß sie senkrecht nachgibt. Aus den Erschütterungen des Fahrzeuges läßt sich also die Beschaffenheit der Schienen mit größter Zuverlässigkeit entnehmen. Voraussetzung dafür ist „nur“, daß dieses Juden des gequälten Wogens festgehalten, aufgezeichnet werden kann.

Das ist aber bisher nicht möglich gewesen. Um jene Veränderungen zu erkennen, denen das Streckennetz durch Wärmeausstrahlung, Witterungseinflüsse, Erschütterungen usw. ausgesetzt ist, muß man zu anderen Mitteln greifen. Ein Diebstahl, vor Jahren von Heinrich Dörpmüller erfunden, zeichnet Spurweite und Ueberhöhe des Gleises auf Registrierstreifen. Dazu muß man aber das Gerät über die Strecken ziehen, und ein Beobachter muß ständig hinter ihm hergehen, um dessen einwandfreies Funktionieren zu beobachten. Um schließlich das Gleis auch während der Belastung durch einen darüberrollenden Zug zu untersuchen, wurde der berühmte geordnete Oberbau-Messwagen geschaffen: ein richtiger großer D-Zugwagen, ausgestattet mit allen Erfindungen der Elektrotechnik und des Feingerätebaues. Vom fahrenden Zug aus kann hier die Richtung und Bodenlage des Gleises, die Einlenkung der Schienenköpfe, Zugkraft und Geschwindigkeit gemessen werden.

Von solchen Verfahren unterscheidet sich der Lokomotivlaufschreiber grundstzlich dadurch, daß er die Umwendungen des Gleises ausschließlich an ihren Folgen erkennt. Denn was hier registriert und gemessen wird, sind die erzwungenen Tänze der vom Gleis erschütterten Fahrzeuge — also nicht Ursachen, sondern Wirkungen! Aufgezeichnet werden die schlingenden und wippenden (wahrhaften und fentechten) Bewegungen, die von der Lokomotive notgedrungen ausgeführt werden, weil fehlerhafte Schienenstellen es so wollen.

Denn gerade die Lokomotive reagiert mit

äußerster Empfindlichkeit auf jene Besonderheit des Gleises. Und auf diese Tatsache stützt sich die neue Erfindung. Auf dem Dach des Führerhauses ist eine Stange befestigt, die mit dem anderen Ende auf dem Tender ruht. Hier umfaßt ein Steuerarm das freie Ende der Stange derart, daß es alle Bewegungen des Tenders zur Lokomotive mitmachen muß.

Das Schreibgerät selbst wird von einer Lokomotivschraube angetrieben. Eine Trommel führt den Papierstreifen, der für eine Fahrt von 300 Kilometer Länge ausreicht, über die Schreibplatte und läßt ihn dann wieder aufwickeln. Quer zum Papier sind drei Schreibbüsse angeordnet, von denen zwei das Diagramm der vertikalen und horizontalen Erschütterungen zeichnen. Der dritte Stift notiert am Rande des Streifens die Streckenlinie — entwirft ein genaues, fast landschaftliches Bild des zurückgelegten Weges. Hier werden Hundertmeterstreife durch eine Jade, Tausendmeterstreife durch zwei, Bahnhöfe durch drei und Brücken durch mehrere Raden gekennzeichnet. Ein Druckknopf dient zum Eintragen der durchfahrenden Kurven.

Nachdem das Diagramm auf diese Weise genaue Ortsbezeichnungen enthält, ergibt sich sein Nutzen von selbst. An Hand der fertigen Zeichnung kann man jene Gleisstellen ermitteln, auf denen die Lokomotive so unruhig läuft, daß es im Interesse der Betriebssicherheit nur noch zwei Möglichkeiten gibt: Augenblickliches Anhalten oder Minderung der Fahrgeschwindigkeit. Man kann die einzelnen Streckenabschnitte untereinander vergleichen, um notwendig werdende Ausbesserungen nach ihrer Dringlichkeit zu ordnen — kann den Erfolg beendeter Reparaturen einwandfrei nachprüfen. Und man kann feststellen, welche Ergebnisse diese oder jene Gleisbaumethode gereicht hat. Wandlungen des Gleises durch die verschiedensten Einflüsse, mögen sie auch noch so unscheinbar sein, können dem Mechanismus nicht entgehen. Dieser Apparat „drückt kein Auge zu“.

Schließlich können auch die Eigenbewegungen der Lokomotive — wie sie durch das Triebwerk oder durch das Anhalten entstehen, durch Anfahren, Bremsen — das Bild der Gleiswirkungen weder beeinflussen noch verschleiern. Dazu sind diese Eigenbewegungen viel zu geringfügig. Alles, was auf der Lokomotive an schlingenden und wippenden Bewegungen „zu Buch genommen“ wird, rührt ausschließlich vom Gleis her — vom Gleis und keiner anderen Ursache.

An dieser Ausschließlichkeit liegt es, wenn die neue Erfindung jenen Höhepunkt an Zuverlässigkeit erreicht, der betriebsmäßig überhaupt denkbar ist. In wenigen Minuten (wörtlich: Minuten!) läßt sie sich an jede beliebige Lokomotive anbauen. Zum ersten Mal ist es damit möglich geworden, das Gleis zu prüfen, ohne besondere Kontrollfahrten auszuführen. Man kann darauf verzichten, mit Messwagen und entsprechenden komplizierten Geräten über die Strecken zu pilgern. Im Rahmen des fahrplanmäßigen Betriebes vollziehen sich selbsttätig Messung und Aufzeichnung. Ein Zug eilt dahin — und automatisch bringt die Lokomotive das Spiegelbild zurückgelegter Strecken an ihr Reiseziel. Mit entscheidendem Zugriff hat ein kleines Gerät eine Hauptfrage der Betriebssicherheit gelöst.

Lärmen Ausschluß Deutschlands. Österreichs und Ungarns zurückgekommen habe, so daß der Anschluß an die bekannte internationale Organisation in aller Form wiederhergestellt sei.

Immer noch Kutzepow. In Paris wurde Dienstag ein in Lille wohnhafter Russe tot aufgefunden. Die näheren Nachforschungen führten zur Entdeckung einer Art Höllemaschine und zahlreichen Schriften aus Drucksachen in russischer und deutscher Sprache. Man versucht, die Angelegenheit aufzuklären. Unter anderem wird behauptet, daß sie in irgendeinem Zusammenhang mit der Affäre des General Kutzepow steht.

Witzelnjähriger Totschläger. Der 18-jährige Tapezierergeselle Friedrich Fischl aus Steffemet, welcher im Verdacht steht, den Kaufmann Steinhilber im Eisenbahnzuge auf der Fahrt von Budapest nach Wien mit einem Hammer erschlagen zu haben, wurde in Wien verhaftet. Er gestand die Tat ein, behauptet aber, von Steinhilber, welcher ihm den Hammer übergab, zur Tat veranlaßt worden zu sein.

Wegen des Mordanschlags auf König Zogu ist in Wien die gerichtliche Untersuchung gegen sieben Albanesen, darunter zwei ehemalige Minister, im Gange. Da die Untersuchung mindestens zwei Monate dauern wird, wird die Verhandlung nicht vor Juni zu erwarten sein.

Bahnstrecke. Die Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen teilt mit: Wegen des Personenzug Linz-Pöchlarn wurde Dienstag abends zwischen den Stationen Weis und Pöchlarn ein Bahnstrecke verlegt, indem unbekanntes Later Krantzeine auf die Schienen legten. Der Lokomotivführer konnte den Zug rechtzeitig anhalten, der noch sechs Minuten, nachdem die Schiene entfernt worden waren, die Fahrt fortsetzen konnte.

Verunglückte Touristen. Die Wiener Polizeidirektion wurde Dienstag nachmittags vom Gendarmereiposten in Admont in Kenntnis gesetzt, daß in den Wäldern des Großen Buchstein zwei Wiener Touristen namens Ellinger und Ade und ein St. Pöltner Tourist namens Lu

Vom Rundfunk.

Donnerstag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 16.00 Schallplatten, 16.30 Kammermusik, 18.20 Deutsche landwirtschaftliche Sendung: Einfache und doppelte Buchführung, 19.15 Volkstabelle, 20.15 Sunde Unterhaltung, 21.30 Klavierkonzert. — **Stutt:** 11.15 Schallplatten, 18.20 Deutsche Sendung: Uebertragung aus Prag, 19.15 Volkstabelle, 21.30 Unterhaltungsmusik. — **Mähr.-Odrau:** 11.00 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 16.00 Klavierkonzert, 18.30 Kammermusik, 19.05 Schallplatten, 21.30 Leichte Musik. — **Preßburg:** 11.30 Schallplatten, 13.30 Schallplatten, 17.45 Orchesterkonzert, 19.05 Unterhaltungsmusik, 21.30 Klavierkonzert. — **Berlin:** 19.10 Unterhaltungsmusik, 20.50 Leben und Sterben des großen Sängers Enrico Caruso. — **Breslau:** 19.00 Alexander Virtuos, — **Köln:** 20.30 Sinfoniekonzert. — **Königsbrunnhausen:** 20.00—20.25 Die herabstürzende Frau in der prol. und bürgerl. Welt (Zweigespräch). — **Leipzig:** 19.30 Zwei Einakter von R. Koch: Der Korb, Das Mädchen.

Freitag.

Prag: 11.00 Schallplatten, 16.00 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 18.30 Deutsche Sendung: J. Mühlberger: Eigenvorlesung, Mitteltes, 19.40 Sinfoniekonzert, 22.20 Zeitgenössische Musik. — **Stutt:** 12.25 Mittagskonzert, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.40 Musik für die Jugend, 18.25 Deutsche Sendung: Psychopathische Erscheinungen im Kindesalter, Dr. R. Braun: Persönlichkeitsdämmerung, 19.05 Populäres Konzert. — **Mähr.-Odrau:** 15.00 Sunde Schallplatten, 18.05 Schallplatten, 19.05 Leichte Musik. — **Preßburg:** 13.30 Schallplatten, 16.00 Schallplatten, 19.05 Populäres Konzert. — **Berlin:** 20.30 F. Karsler liest aus eigenen Werken, 21.10 Orchesterkonzert. — **Breslau:** 20.15 Von Mozart bis Strauss. — **Hamburg:** 20.00 Wilhelm Orchester. — **Köln:** 20.00 „Hänsel und Gretel“, Märchenoper von Humperdinck. — **Königsbrunnhausen:** 18.00 bis 18.25 Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Alkoholverbojes in U. S. A. — **Leipzig:** 21.20 Leipziger Rundfunkorchester. — **Wien:** 19.30 Kontralkonzert. — **Wroslau:** 18.30 Konzert.

tot geborgen wurden. Die Leichen werden Mittwoch nach Ostatterboden zu Tal gebracht. Die Touristen sind in den Feiertagen tödlich verunglückt.

Paris-Verden. Die Staatsbahndirektion Prag hat fertig von 16. bis 26. Mai einen Sonderausflug nach Paris und Verden ab. Karrenpreis 1200 K inklusive Fahrt, Verpflegung und Führung. Die Kassa Nr. 13 Prag-Wilsonsbadhof hat Prospekte aus. Angabe 402 K.

Subtendendischer Tag in der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden am 9. und 10. Mai. Im Rahmen der vielen Veranstaltungen, die in der Internationalen Hygieneausstellung in diesem Jahre geplant sind, um von der Arbeit des Internationalen Gesundheitsdienstes der Deutschen Hygienemuseum Kunde zu bringen, veranstaltet die Hygieneausstellung am 9. und 10. Mai einen „Subtendendischen Tag“. Es ist verständlich, daß gerade die Subtendendischen zuerst Gelegenheit erhalten, von ihrem Dienst an der Volksgesundheit Zeugnis abzugeben. Diese Veranstaltung steht ganz im Dienste der Arbeit an der Volksgesundheit und es ist aufs freudigste zu begrüßen, daß die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit in der Tschechoslowakischen Republik die Veranstaltung des „Subtendendischen Tages“ im Zusammenarbeiten mit der Internationalen Hygieneausstellung übernommen hat. Die Internationale Hygieneausstellung, die in diesem Jahre in bedeutend erweitertem Maße wieder ihre Tore öffnet und fast ein neues Gesicht erhält, kommt den Subtendendischen Sälen überaus entgegen. Es sind Sonderzüge in Vorbereitung, die mit außerordentlichen Vergünstigungen die Besucher nach Dresden führen werden. Für die Unterkunft in durch Massenlager und durch billige Bürgerquartiere reichlich Sorge getragen. Die berühmten Kunststätten Dresdens, die sonst am Samstag geschlossen bleiben, werden für die Subtendendischen Teilnehmer kostenlos offen stehen. Alle Veranstaltungen, die in reicher Zahl vorbereitet worden sind, dazu der Besuch der Hygieneausstellung an beiden Tagen, werden dem Teilnehmer für einen geringen Pauschalpreis von 16 K geboten.

Voloktermin in der Hebbelstraße. Im Zusammenhang mit dem Prozeß gegen die 6 Nationalsozialisten, Rationisten und Genossen, die vor Wochen den Kommunisten Schirmen wieten, wurde am Samstag in dem nationalsozialistischen Verkehrslokal in der Hebbelstraße in Charlottenburg ein Voloktermin abgehalten. Auf Anordnung des Gerichts hatte die Polizei umfangreiche Abperrungen vorgenommen. In dem Lokal befragte der Vorsitzende des Gerichts die Angeklagten und die Hauptzeugen noch einmal eingehend über den blutigen Zusammenstoß. Der Voloktermin ergab, daß es außerordentlich schwierig ist, die Verfälle zu rekonstruieren. Als die Röder abgeführt wurden, kam es zu großer Kundgebungen von Nationalsozialisten.

Großstadt und Telephon. Die meisten Telephonnetze im Verhältnis zur Einwohnerzahl weist San Francisco auf, wo auf 100 Einwohner 34 Telephonnetze entfallen. Es folgen Stockholm mit 30, New York mit 27, Oslo mit 17, Kopenhagen mit 16, Zürich mit 15,5, Helsingfors mit 13 und Paris mit 12,5 Telephonnetze auf 100 Einwohner. Daraus folgen Berlin, London, Brüssel, Wien, Budapest und an 14. Stelle Prag, hinter dem erst Rom und Madrid rangieren. Was die verhältnismäßige Ausbreitung des Telephons in den einzelnen Staaten betrifft, so haben selbstverständlich wieder die Vereinigten Staaten den Vorrang mit 10,2 Telephonnetzen auf 100 Einwohner. Es folgen Kanada (7,8), Neuseeland (7,6), Dänemark (6,5), Schweden (7,1), Australien (7,6), Norwegen (6,4), Schweiz (6,1) und Deutschland (4 Prozent).

Gefährliches Renn-Abenteuer. Der Weltchampion Sir Malcolm Campbell betrat am Montag an einem Auto-Wettrennen auf der Rennbahn in Brookland. Während der Fahrt mit mehr als 160 Stundenkilometern Geschwindigkeit brach Campbell in der Hand der Bolani und der Wagen machte in der Rennbahn mehrere gefährliche Wendungen; schließlich gelang es jedoch dem Fahrer, den Wagen zum Stehen zu bringen. Er gab zu, niemals so unangenehme Augenblicke erlebt zu haben, wie bei dieser Gelegenheit.

Ins Verderben mitgerissen. Der Sergeant Krul vom 10. polnischen Infanterieregiment in Pleschen war der verdächtige Spionagen beschnitten worden. Er wurde festgenommen und sollte von dem Sergeant Szpaniewicz nach Polen zur Vernehmung gebracht werden. Auf dem Bahnhof ließ Krul plötzlich auf das Geleise. Szpaniewicz versuchte Krul zurückzuführen, wurde aber von diesem ebenfalls auf das Geleise gezogen. In diesem Augenblicke brach der polnische Zug heran, der die beiden überfuhr. Die Leichen der beiden Sergeanten wurden bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet.

Ein feiner geistlicher Herr.

Unsere „Zukunft“ berichtet aus Buhers bei Koylich:

Dem Flößer Schreiner aus Georgendorf bei Buhers starb ein sechsjähriges Mädchen. Die das im Böhmerwald nun einmal Sitte ist, sollte der Sarg mit der Leiche vor dem Begräbnis in der Kirche eingesegnet werden. Deshalb ging Schreiner zum Vater Robert Adams nach Buhers und vereinbarte mit ihm, daß die Einsegnung um 9 Uhr vormittags während einer Messe durchgeführt werde. Falls die Messe früher beendet würde, sollte der Pfarrer, im anderen Falle wiederum Schreiner warten. Für Pfarrereinstellung wurde der Betrag von K 30.— vereinbart. Als nun am Begräbnistag der Flößer Schreiner mit der Leiche seines Kindes um 9 Uhr vormittags in die Kirche kam, war die Messe bereits beendet, weshalb keine Einsegnung mehr vorgenommen werden konnte. Nach dem Begräbnis, an welchem der Vater teilgenommen hatte, ging Schreiner mit seiner Frau in das Pfarramt, um den vereinbarten Obolus zu erhalten. Er legte die 30 K auf den Tisch, was dem Vater scheinbar nicht recht paßte. Als nun die Frau des Flöbers nicht redete, sagte: „Herr Pfarrer, das war nicht schön von Ihnen, daß Sie mit der Beendigung der Messe nicht zugewartet haben und das Kind nicht eingesegnet haben“, da wurde der Herr Pfarrer grob. Schreiner vertrottelte sich die Großheiten und wollte mit seiner Frau fortgehen. Doch da wurde der fromme Herr Vater wild und schrie Schreiner ins Gesicht, er solle ruhig sein, denn er sei in einem fremden Haus, worauf Schreiner zu seiner Frau sagte: „Komm, gehen wir, mit so einem Grotzian will ich nichts zu tun haben!“ Schreiner ging auch tatsächlich fort. Als er aus der Haustüre treten wollte, stürzte ihm der samose Stellvertreter Gottes nach und hieb ihn mit aller Kraft ein auf den Rücken. Allem Anschein aber hatte der Dieb den Kopf treffen sollen.

Dieser Vorfall zeigt, was sich so ein Pfarrer auf dem Lande, in einem Weis von der Bahn entfernter Holzhaubendörferchen, alles erlauben darf. Dieser Vater Adams ist ein fleißiger Berichtshüter des Armaner christlichsozialen „Landboten“, in dem er schon einigemal darüber klagte, daß die Pfarrer so schlecht entlohnt werden, insbesondere der Pfarrer von Buhers, nämlich er. So ein Holzhaubler ist gezwungen, zwei bis drei Tage zu arbeiten, bevor er 30 K verdient, die er dem Pfarrer für das Begräbnis des Kindes bezahlen muß. Dafür aber bekommt er von dem freitenden Pfarrer noch Liebe!

Böhmisch-Rizdorf.

Eine Gans wuschelt behäbig über den Hof, auf dem Wirthausen sonnen sich die Hühner, im Stall liegen schwarzweiße Kühe auf der Streu. Ringsum träumen einstellige Bauernhäuschen mit hohen Giebeln und bunten Fensterläden, mit sorgsam gepflegten Gemüsegärten und kleinen Reiben von Obstbäumen. Ueber allem aber leuchtet der lange, weiße Bau einer Kirche mit Glodenmädchen als Wächter und Beherrscher der dreihundert Menschen dieses Dorfes.

Ein Dorf? Wir sind doch mitten im fädlichen Berlin, gingen eben über glatten Asphalt, an hohen Ritzhäusern vorbei, umtostet von Autos, umflügelt von Straßenbahnen — und nun, wie mit einem Janberichschlag, ist die Weltstadt verschwunden, wir sind plötzlich auf dem Lande: im „Böhmischen Dorf“.

Am Eingang steht ein Denkmal; herrlich und hart steht der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm der Erste auf dem Sockel, im Siegesallegorisch des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts. Aber die Geschichte des böhmischen Dorfes und dieses Denkmals beginnt Jahrhunderte früher — mit Johann Hus.

Dies, der erste große Kirchenrevolutionär des ausgehenden Mittelalters, war vom Klerus mit dem Feuerstode bestrast worden. Aber seine Ideen und Lehren lebten weiter; die Zister der „Brüdergemeine“ sammelte seine Anhänger, verfolgt und gemartert durch die Inquisition. Nur ein kleines Häuflein von Gläubigen rettete sich hinüber in liberalere Zeiten. Im Anfang des 18. Jahrhunderts verließen sie ihre ungeliebte Heimat Böhmen und zerstreuten sich in alle Welt; der Haupttrupp zog nach Sachsen und gründete dort die vor kurzem zur Stadt erbaute „Gemeine“ Herrnhut; ein zweiter Zug kam bis nach

Hugenbergs Kriegshebungfilm in Wien.

„Das Blötenkonzert von Sanssouci“.

Wenn die österreichischen Monarchen für das Gottesgnadentum Stimmung machen wollen, graben sie die Kaiser-Josef-Legenden aus; die deutschen kosen immer wieder die Lebehuldengeschichten hervor, die im Laufe von hundertfünfzig Jahren um die Gestalt des Fredericus Rex gedreht wurden. Wie der Kaiser Josef unter den Habsburgern, war der Friedrich eine Ausnahme unter den Hohenzollern. Daß die beiden Herrscher sich freistimmiger gaben, als ihre Vorgänger und Nachfolger, ist für die Monarchisten aller Farben Grund genug, ihnen sämtliche Vorzüge anzudichten, die ein Mensch im allgemeinen und ein Regent im besonderen überhaupt nur haben kann.

Die Fredericus-Rex-Legenden, die der Umsturz wenigstens zum Teil aus den deutschen Schulbüchern entfernt hat, feiern im deutschen Film ständige Aufwertung. Das „Blötenkonzert von Sanssouci“, mit dem die Ufa jetzt das Wiener Publikum behelmt, ist der achte oder zehnte deutsche Fredericus-Rex-Film, aber es ist der erste Tonfilm, der um die Gestalt des Preußenkönigs geschrieben wurde. Man kann nur vor allem den „Philosophen von Sanssouci“ Hilde spielen hören. Das ist für musikalische Menschen war ein zweifelhaftes Vergnügen, für die übrigen Untertanen aber, die im Kino gern die allerhöchsten Herrscher von gestern und vorgestern bestaunen, ist es ein unbeschreiblicher Sonnengraus, mit eigenen Ohren hören zu dürfen, wie der Fredericus Rex, wiederauferstanden in Gestalt des Otto Gebühr, einem wachlosen Musikinstrument ein paar Töne entlockt. Wenn der brave Untertan im Vorfeld des Kinos ein bißchen Phantasie hat, kann es ihm sogar scheinen, als läge er selbst anno 1756 in Potsdam im Schloß, als Zuhörer des fünfmaligen Musikanten. Da kennt die Verwunderung des Untertanen seine Grenzen mehr. Ein Film, der ihm diesen Besuch verschafft, muß ein großes Kunstwerk sein; und große Kunstwerke sind besonders immer — innerlich wahr.

Wenn man den Zuschauer aber so weit hat, daß er dem Erzeuger des Films traut, dann kann man ihm alles einreden. Dann kann man ihm Legenden statt Wirklichkeit, Märchen statt historischer Wahrheit vorsetzen. Dann kann man ihm zum Beispiel einreden, daß Friedrich der Große ein edler, gütlicher, weiser, galanter, dankbarer König gewesen, während er in Wirklichkeit doch ein verbissener, unzulänglicher, eigenwilliger, widerborstiger, rachsüchtiger Despot war. Dann kann man ihm einreden, der Fredericus Rex hätte keine andere Sorge gehabt, als die Freiheit der Presse zu schützen, während er in Wirklichkeit Journalisten, die ihm unangenehm waren, durchprügeln und einsperren ließ. Dann kann man ihm einreden, der Preußenkönig hätte nur Menschen geschätzt, die ihm immer die Wahrheit sagten, während er, wie die meisten Gottesgnadenregenten, in Wirklichkeit seine Kritik vertrat und jeden haßvoll verfolgte, der ihm einmal offen eine Meinung zu sagen wagte. Dann kann man dem Untertanen einreden, daß Friedrich der Große ein deutscher Herrscher gewesen, während er in Wirklichkeit mehr Sympathie für französisches als für deutsches Wesen gezeigt, das deutsche Schrifttum verachtet, den deutschen Geist beinabe gehöhlt, die Einheit Deutschlands zu verhindern getrachtet hat. Dann kann man dem braven Untertanen im verdunkelten Zuschauertraum alles einreden: daß Fredericus Rex und die nachfolgenden Kaiser, zum Beispiel auch der Wilhelm der Dritte, von tüchtigen Feinden dazu gezwungen worden seien, Krieg zu führen, und daß es immer wieder Kriege geben müssen, und daß diese Kriege nur dann glücklich enden könnten, wenn das deutsche Volk starr und gläubig zu einem weisen König emporschaute, in dessen Hände es willig und ohne Zweifel sein Schicksal legt.

Zwei Tendenzen verfolgt dieser raffiniert gefingerte Hugenberg-Film; er will Stimmung für die Monarchie machen, indem er zeigt, wie gut ein Volk es hat, das von einem klugen, energischen, voranschreitenden König regiert wird, er will die Notwendigkeit des Krieges erweisen, indem er zwischen dem Jahre 1756 und dem Jahre 1914 eine deutsche Parallele schafft. Friedrich der Große ist wie Wilhelm II. von tüchtigen, verräterischen Feinden umgeben, die ihn überrennen würden, wenn er sich nicht erschüttele, früher loszuschlagen. Erst predigt Friedrich seinen Generalen, daß der Präventivkrieg unumgänglich sei, dann erklärt er der Schildwache vor seiner Tür, daß der Krieg geführt werden müsse, eben weil es zu Hause so schön sei und weil mit dieses schöne Zuhause gegen die hinterlistigen Feinde verteidigen müßten — und am Schluß hält er eine Riesenparade ab, die nichts anderes ist als eine tonfällige Woyzeits des Kriegespieles. Mit dem Ausbruch der Soldaten zum Seidenjährigen Krieg endet der Film. Er ist so wenig historisch wahr, wie etwa ein Film historisch wahr wäre, der den Weltkrieg bis zum August 1914, bis zum frühlichen Ausbrüchen hegeschwärmer Truppen zeigt; was nachher kam, Hunger, Drod, Blut, Krankheit, Not, das zeigt Herr Hugenberg und sein Filmkünstler nicht mehr.

Die große Effektivität des Films ist das Konzert in Sanssouci; Friedrich spielt Klavier und gibt während des Spiels den Marschbefehl für die Truppen. Er bläst ein bißchen, dann kommt ein General; Fredericus Rex ordnet etwas knapp und militärisch an, und läßt weiter. So ungefähr stellen sich der kleine Rott und der Filmverfasser Walter Reich weitgehendlich bedeutungsvolle Augenblicke vor. Daß die deutschen Hosenkreuzer zu einem Juden gehen müssen, um sich das Dreieck für eine monarchistische, militaristische Gesichtsbildung zu holen, ist der netteste Scherz an der ganzen langweiligen und empörenden Angelegenheit. Herr Reich hat in seinem Bestreben, sich einen Hugenberg-Orden zu verdienen, recht viel aufgetragen. Sein Fredericus Rex vertritt sich sogar aufs Köchen (er soll halt auch den Frauen imponieren), heißt die Eben seiner Offiziere, zieht sich in seinem Beruf auf und wird stets zu alldem noch von einem hezigen Hund begleitet; erst kommt das Hundchen aus dem Tier, dann kommt das Königtum. Die Dialoge strotzen von Geistesheil und erreglichen Gipfel bisheriger Schändlichkeit, wie etwa den Reim „Pantoffel—Kartoffel“.

Der Regisseur Gustav Ucick mußte mit Geld nicht sparen, er durfte riesenhafte Bauten errichten und Heere von Statisten historisch feststimmern lassen. Das soll aber nichts; für einen Tonfilm sind deutsche Dialoge wichtiger als im Stillschritt daherschleichernde Kompanien. Und die Dialoge Ucicks ist einfach unbeschreiblich. Die einzige Szene, die interessiert, eine Reiterverfolgung, wurde einem Tom-Mix-Film zur Ehre gereichen. Der herrlichste Tonfilmereffekt des Autors und des Regisseurs war das Jettirümen eines Porzellanfertigers; also eine innerlich anerkanntswerte Leistung, die den Tonfilm als Kunstform sicher weiterführt. Den Fredericus Rex gibt natürlich Otto Gebühr. Und hier beginnt für mich das große Problem dieses Films, das mir wesentlich half, zwei Stunden lang diesen monarchistischen und militaristischen Klönschn, diese nachhaltige Bearbeitung der Gebirge durch historische Fälschungen anzuhören; geht der Otto Gebühr die ganze Zeit mit O-Beinen umher, weil er selber O-Beine hat, der weil der Fredericus Rex welche hatte? Stelleich können die Geschichtsforscher des Hugenbergs, die ja jeden Knopf an der Uniform des Preußenkönigs kennen und sich immer so streng an die historische Wahrheit halten, da erlösende, befreiende Auskunft geben?

Fritz Rosenfeld.

Weltstadt mit ihrem Getriebe vorgezogen wurde; daß es noch nicht überfüllt wurde von der grauen Welle der Reichsloshern, sondern still und verträumt, in unerschütterlicher Ruhe, den ringsum tobenden Lärm nicht zu beachten scheint. In der Kirchgasse hämmert Janja, der Dorfschmied; Frau Raroch hilt der Frau Spornar, die Wäscheleine vom Laune nach der Tenne zu ziehen; Herr Nemec silt vor seiner Tür in der Gärtnerstraße und raucht die langstielige Pfeife von Anno Tobak.

Am Osterjonnat, morgens um fünf Uhr, bewegt sich alljährlich seit Bestehen von Böhmisch-Rizdorf der lange Zug aller Gläubigen durch die schmalen, ungepflasterten Straßen; in feierlichem Schwarz die Männer, in feierlichem Weiß die Frauen. Auf dem Friedhof stellen sie sich in weitem Rund auf und beten nach unsterlicher Seite die Osteritanei. Es ist der heiligste Tag ihrer Religion, deren geistiger Sinn nicht Leid und Dunkel, sondern Heiligkeit, Auferstehung und Frühling ist. Vielleicht, ja, wahrscheinlich ist es in diesem Jahre das letzte Mal gewesen, daß in Böhmisch-Rizdorf dieses Osterfest gefeiert wurde. Im nächsten Jahre beginnen wirklich schon die Bauernhäuschen zu verschwinden, die Menschen des Dorfes im Millionenhaer der Weltstadt unterzuliegen. Das unerfällliche Berlin will — so steht es der städtische Bedauungsplan vor — seinen blaffen Kindern hier eine richtige Grünfläche schaffen; und die Gejege geben ihm die Nachmittage in die Hand, um die Brüdergemeine zum Verkauf zu zwingen. Ein einziger Junge des Osterdorfes wird zurückbleiben und an die Geschichte dieses kulturellen Kuriosums erinnern: das Standbild des fürstlichen Gonnens mit seiner Inschrift, die dann ihren letzten Sinn verloren haben wird; dem ostria-holubiska — „Der Löwe beschirmt das Taubchen“ —

KALODONT
schützt Zähne und Mund vor Krankheitskeimen



Kleine Chronik.
Allzu kurzer Beng.
Von Robertus.

Ein schlanker Stamm, gegliedert in zwei Reife, die, blüsendrumhüllt, zur Sonne gehn. Zafedurchdrängte, morgentraubendliche erhabene Hände: laß ich einer Fleck?

Urtschnauz jagt ihr durch die Wangeln: welchen Gewandornen auch drängt sie nicht steil zum Licht? Doch in der Weisheit eurer Blüte bricht die grüne Frucht schon kräftig aus den Reichen.

Etwas vom Schnupfen. In seinem launigen Buche „Auch Einer“ gibt Fischer dem Schnupfen eine Grippe ein großes Gefolge von bösen Geistes, welche jeder den vom Schnupfen befallenen auf besondere Art plagen. Man kann tatsächlich auf sehr verschiedene Weise Schnupfen bekommen, die Erklärung ist nicht einmal die häufigste Art. Gewiß bekommen manche Leute unvorsichtlich Schnupfen, wenn sie sich kaltem Wind aussetzen, wenn sie einmal hohe Hüfte bekommen, oder von Regen überrascht werden und einige Zeit in den nassen Kleidern bleiben müssen. Die große Mehrzahl der Menschen bekommt glücklicherweise Schnupfen aus so geringfügigen Ursachen nicht mehr, besonders Leute, die sich durch vernünftige Lebensweise etwas abgeschärft haben. Daß der Erkältung immer noch so große Bedeutung beim Zustandekommen des Schnupfens zugeschrieben wird, liegt daran, daß jede Infektionskrankheit — und um Infektionskrankheiten handelt es sich bei einem großen Teil der sogenannten Erkältungskrankheiten — von einem Fröhen einleitet; wird. Bei schweren Infektionskrankheiten, etwa Lungenerkrankung oder Blutvergiftung beginnt die Krankheit mit einem Schüttelfrost, bei dem harmlosen Schnupfen ist es ein leichtes Frösteln, welches um so leichter als Erkältung gedeutet wird, als sich das Niesen und die sonstigen unangenehmen Erscheinungen des Schnupfens anschließen, unmittelbar anschließbar. Die häufigsten Ursachen des Schnupfens sind Staub, länger Aufenthalt in überheizten Räumen und dadurch bedingter träger Blutstromlauf, so daß es zu Störungen und Verstopfungen in den Nasenhöhlen kommt. In den dort angesammelten Sekreten wachsen die überall vorhandenen Bakterien und, was als harmlose Stauung begonnen hatte, ist schnell der heftige Schnupfen geworden. Schnupfen vermeiden wollen, heißt also Staub und überhohe Wärme vermeiden, durch Sport und Spiel auch in den Wintermonaten den Körper geschmeidig und den Blutstromlauf kräftig erhalten. Einpassen in diese Kleidung, hartes Schützen usw. raft nur den Schnupfen herbei.

Der Wert eines Bliges. Wehr denn je ist es heute der Traum des Menschen, die gewaltigen Kräfte der Natur zu bändigen und in seinen Dienst zu zwingen. Erst zu einem ganz geringen Teil ist das bisher gelungen. So hat man zum Beispiel den Wert des Bliges errechnen können, ohne daß es allerdings bisher gelang, diese bedeutende Naturkraft der menschlichen Kultur dienbar zu machen. Die Blige sind in Mitteleuropa durchschnittlich drei Kilometer lang, dauern ungefähr eine zehntausendstel Sekunde, haben eine Stromstärke von 2000 Amperen und erzeugen eine Hitze von über 1000 Grad. Im Laboratorium ist die Erzeugung von künstlichen Bligen mit einer Länge von 3 Metern gelungen. Es wurde dazu eine Spannung von über einer Million Volt benötigt. Daraus läßt sich leicht errechnen, daß ein Blig durchschnittlich eine Energiemenge von etwa 2000 Kilowattstunden enthält. Eine einfache Multiplikation dieser Zahl mit dem üblichen Preis einer Kilowattstunde ergibt, daß ein Blig einen Wert von rund 5000 Mark hat.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Gute Vorjason in Karlsbad. Karlsbad, der alle deutsche Weltfatori, vergleicht heute eine ausnehmend gute Vorjason. Aus aller Herren Länder treffen die vielen Gäste ein und am Frömen, bei den Kolonnaden und an der Promenade ist jetzt schon zur Trinktzeit reges Leben und Treiben. Die subderen, gut gepflegten Wege der herrlichen Karlsbader Wälder leuchten wie gelbliche Bänder aus dem beginnenden Grün der Birken und Buchen und ein prächtiger, farbenreicher Frühling hat im die schöne Stadt einen lieblichen Rahmen gebunden. Die großen Hotels, Kurhäuser, die Gartencafes im idyllischen Teplahaben ihre gastlichen Porten geöffnet und alles ist dazu angetan, den Besucher, selbst wenn er die verwohnten Ansprüche stellen sollte, in jeder Hinsicht zu befriedigen. In wenigen Wochen, am 1. Mai, wird wie alljährlich, durch die feierliche Brunnweiche offiziell die Karlsbader Saison eröffnet. Aber bereits jetzt regt Karlsbad, daß es einem alten Rufe, ein Treffpunkt der internationalen Welt zu sein, auch heuer wieder Tausende und Tausende von Menschen in diesen alt-schönen und freundlichen Karlsbad Erholung, Gesundheit, Zerstreuung und Gesellschaft suchen und — finden werden. 1067

